

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1670 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 55 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einsehl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Nummer 188

Sonnabend/Sonntag, den 12./13. August 1944

Preis 10 Pfg.

Völlige Desorganisation des englischen Eisenbahnverkehrs

Dramatische Schilderungen britischer Blätter über die Wirkung von „V. 1“

Genf, 12. August. Der „V. 1“-Beschuß Südenglands und Londons verschärft sich immer mehr. Die Flak kann gegen diese erste deutsche Fernwaffe nichts ausrichten, da „V. 1“ mit einer viel zu großen Geschwindigkeit anfliegt. Selbst die schnellste britische Jagdmaschine zeigt sich der „V. 1“ ebenfalls nicht gewachsen, zumal dann nicht, wenn „V. 1“ in nur geringer Höhe über die Landschaft hinwegbraust, denn der Pilot muß damit rechnen, daß er bei erfolgreichem Beschuß der „V. 1“ durch die Wucht der dann folgenden Explosion mit seinem Flugzeug in der Luft umhergewirbelt wird und das Flugzeug kaum noch auffangen kann. Die meisten der Jäger, die einmal gegen „V. 1“ eingesetzt wurden, stürzten ab oder gerieten in Brand. Diese Feststellungen trifft die Londoner Zeitung „Daily Worker“.

Der zur Zeit in England weilende Amerika-Korrespondent der „Daily Mail“ Pon Iddon, schildert in dramatischer Form seine Eindrücke über die Wirkungen der „V. 1“. Drei Viertel der Bevölkerung Englands, so schreibt Iddon, könne sich kaum eine Vorstellung von den furchtbaren Dingen machen, die das restliche Viertel jetzt durchmacht. Zehn Tage habe er sich in London aufgehalten und an den weiteren Tagen die Provinzen bereist, und da müsse er sagen: „Die fliegende Bombe ist Englands dickste Meidung, über die aber in weitem Umfang nicht berichtet wird. Mich verletzten es schon, als die Amerikaner „V. 1“ bagatelisierten. Da jedoch die USA 3000 Meilen entfernt liegen, läßt sich das noch irgendwie entschuldigen.“

Keine Entschuldigung gibt es aber dafür, wenn ganz England außerhalb des Wirkungsbereiches von „V. 1“ sich so wenig dafür interessiert, was den Landsleuten im Süden und in London zustoßt. Ich glaube deshalb, es ist höchste Zeit, daß folgende einfache Tatsachen einmal bekannt werden: Millionen Londoner und Südengländer schlafen Nacht für Nacht in Luftschutzkellern oder versuchen es wenigstens. Sie kämpfen tagtäglich gegen die gewaltige Belastung mit vor Schlaflosigkeit geröteten Augen. Hunderttausende von Menschen sind völlig entzweit und Zehntausende von Wohnungen und Häusern zertrümmert oder beschädigt worden. Die fliegende Bombe ist der große Eindruck, und Eindruck ist ein sehr armer Begriff dafür.“

„Daily Telegraph“ meldet aus landwirtschaftlichen Gegenden Südenglands, die unter der Flugbahn von „V. 1“, der sogenannten „Bombenallee“, liegen, daß Erntearbeitermangel herrsche. Die freiwilligen Erntehelfer aus anderen Teilen des Landes, mit denen man rechnete, seien infolge der „V. 1“-Gefahr ausgeblieben.

Der Londoner Korrespondent der Zeitschrift „South Africa“ beklagt sich erneut über das Durcheinander im ganzen südenglischen Warnsystem. Die wenigsten Menschen fanden sich in diesem Wirrwarr zurecht und könnten nie mit Bestimmtheit sagen, ob Alarmzustand sei oder nicht. In London selbst jedenfalls pfeife, läute und hupe es nach wie vor fast ununterbrochen.

Andere Blätter üben weiter schärfste Kritik an den Evakuierungsmaßnahmen. Im Eisenbahnverkehr herrsche völliges Durcheinander und ein katastrophaler Wagenmangel. Die Eisenbahnen müßten auf die ältesten Wagen zurückgreifen. Sogar den zum Diamantenen Regierungsjubiläum der Königin Viktoria gebauten Holzzug habe man wieder in Betrieb genommen, wie „Daily Mail“ berichtet. Dasselbe Blatt gibt eine Erklärung der parlamentarischen Unterstaatssekretärin im Gesundheitsministerium Frau Horsbrough zu den ziellosen Evakuierungen wieder. Die Unterstaatssekretärin entschuldigte das Durcheinander mit den Schwierigkeiten, die an den ständigen Alarmen und anderen Faktoren, die immer wieder Verzögerungen beim Abtransport der Menschen nach den Londoner Fernbahnhöfen verur-

sachten, liegen. Sie beschwor die Evakuierten, Vertrauen zu haben, da sonst hoffnungslose Verzögerungen und eine heillose Verwirrung eintreten würden.

„Daily Express“ stellt fest, daß die Menschen zur Zeit in größerer Anzahl als 1940 aus London hinausströmten. „Yorkshire Post“ schreibt, diejenigen, die bisher mit der ersten deutschen Geheimwaffe noch nicht Bekanntschaft gemacht hätten, müßten so froh darüber sein, daß sie freudig Südengländer und Londoner bei sich aufnehmen sollten. Diese Menschen hätten in den letzten beiden Monaten Furchtbares mitgemacht und London und Südengland müßten jetzt sehr viel aushalten.

Bomben auf das Straßburger Münster

Neue Schandtat der Luftgangster

Straßburg, 12. August. Am Freitagnachmittag führten anglo-amerikanische Terrorbomber einen Luftangriff auf Straßburg durch, der schwere Zerstörungen und Brände in der gesamten historischen Altstadt rings um das Münster zur Folge hatte. Auch das in der ganzen Welt berühmte und als unersetzliches Kulturgut der gesamten Menschheit bekannte herrliche Straßburger Münster wurde durch Bomben getroffen. Mitten im Kirchenschiff, das von Trümmern übersät ist, klaffen riesige Sprengtrichter. Auch das in unmittelbarer Nähe gelegene Rohan-Schloß erlitt durch schwere Treffer große Verwüstungen. Zahlreiche andere Kirchen und Bauten wurden in Mitleidenschaft gezogen, darunter das Frauenhaus, die alte Metzsig und die Magdalenenkirche. Das historische Kaufhaus steht in Flammen. Schwere Verwüstungen wurden in den Wohnvierteln der Stadt angerichtet. Der Angriff der Luftgangster hat wiederum Tote und Verwundete unter der elsässischen Bevölkerung gefordert.

Ueber 67 Millionen RM.

Berlin, 12. August. (Fm.) Die am 9. Juli durchgeführte 4. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 67 084 567,88 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 57 698 880,77 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 9 385 676,91 RM. = 16,3 v.H. zu verzeichnen.

Heldenkampf der Besatzung von St. Malo

Festungskommandant Oberst v. Aulock aus Wiesbaden ist die Seele des Widerstandes

Berlin, 12. August. Bei St. Malo schreibt der deutsche Soldat ein neues Heldenlied in das Buch unserer Geschichte. Die Seele des Widerstandes ist der Festungskommandant, der 51jährige Oberst v. Aulock aus Wiesbaden, der für seine hervorragenden Leistungen an der Ostfront mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. Ihm zur Seite steht der Hafenkommandant: Kapitän zur See Endell. Von dem eisernen Willen dieser Männer mitgerissen, leisten hier Verbände des Heeres und der Kriegsmarine und mit ihnen Flak- und Nachrichteneinheiten der Luftwaffe seit mehreren Tagen gegen den konzentrisch von Osten und Westen angreifenden Feind in dem zerklüfteten Felsgelände beiderseits der Rance-Mündung energischen Widerstand.

St. Malo mit seiner Zitadelle, auf hohem Fels errichtet, ist nur über eine schmale Landenge von Osten her zu erreichen. Südlich der Stadt liegt an einer vielfach zerrissenen Meeresbucht der Hafen und diesem gegenüber St. Servan. Die tief ins Land gebettete fjordartige Mündung des Rance-Flusses

durchschneidet den Festungsbereich von St. Malo, dem auf dem Westufer des Flusses Dinard gegenüberliegt.

Nach ihrem Durchbruch bei Avranches am 31. Juli hatten die Nordamerikaner starke Kräfte über Dol-de-Bretagne gegen St. Malo und über Dinan nach Norden gegen Dinard vorgeschoben. Von Anfang an trafen sie in diesen beiden Räumen auf sehr harte Gegenwehr, die mit jedem Schritt weiter nach Norden noch verbissener wurde. Seit etwa fünf Tagen strebt der Kampf um St. Malo seinem Höhepunkt zu. Die Luftangriffe verstärken sich immer mehr, und das feindliche Artilleriefeuer wurde von Stunde zu Stunde heftiger. Gestützt auf Betonbunker und Marineküstenbatterien, unter denen sich neben dem Fort de la Carde die Werke Cocombre und Parame besonders auszeichneten, beschränkten sich die Verteidiger von St. Malo nicht nur auf die Abwehr, sie gingen vielmehr immer wieder zu Gegenangriffen über, in deren Verlauf sie am Dienstag und Mittwoch nordamerikanische Kampfgruppen einschlossen und vernichteten.

Die Verluste des Gegners sind außerordentlich schwer. Küstenbatterien, 8,3 cm-Flak und Feldhaubitzen hielten in den von Felswänden eingeeengten feindlichen Bereitstellungen blutige Ernte. Unter dem Eindruck seiner hohen Ausfälle forderte der Feind unter Hinweis auf seine konzentrierten Kampfmittel die Besatzung zur Uebergabe auf. Schweres Feuer und Gegenangriffe waren die Antwort. Die Nordamerikaner überschütteten darauf St. Malo und die Küstenwerke erneut mit Granaten und Bomben aller Kaliber. Aber bei keinem der Verteidiger, die entschlossen sind, wenn nötig von Haus zu Haus, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, erlahmte der Wille zum Widerstand. Wieder griff der Feind an, Durch zusammengefaßten Beschuß der Marineartillerie und durch Gegenstöße gelang es, unter Vernichtung zahlreicher Panzer den Angriff abzuwehren.

Noch einmal zog der Feind neue Kräfte heran. Schrittweise gewann er Boden, wenn auch unter hohen Verlusten. Inzwischen hatten trotz des starken feindlichen Feuers Sperrwaffenkommandos der Kriegsmarine ihre Aufgaben erfüllt. Die dadurch frei gewordenen Männer und an Land gesetzte Marineeinheiten treten zu dem in schweren Straßenkämpfen stehenden Kameraden. Die wichtigsten Stützpunkte werden trotz schwersten Feuers und trotz laufender Panzer- und Luftangriffe gehalten. Der zahlenmäßig weit überlegene Gegner dringt langsam weiter vor. Feindliche Schnellboote, die von See her in den Kampf eingreifen wollen, werden durch unsere Batterien beschossen und müssen zurück. Die tapfere Besatzung bricht dagegen erneut aus der Umklammerung aus und zerklüftet feindliche Bereitstellungen. Der verbissene Kampf um jeden Fußbreit Boden geht weiter. So hart wie bei St. Malo wird auch auf dem Westufer des Rance-Flusses gekämpft. Ganz auf sich selbst gestellt, erfüllen die Männer aller Waffenteile hier ihre Soldatenpflicht.

Auch an den übrigen Küstenplätzen der Bretagne wird mit größter Verbissenheit gekämpft.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Vieth (W.) und Weltbild-Rugs

„V. 1“ — die erste deutsche Vergeltungswaffe

Von Raketen getrieben fliegt „V. 1“ mit hoher Geschwindigkeit, so daß kein Feindjäger sie einholen kann, gegen London und Südengland. Eine Fernlenkanlage läßt sie das befohlene Ziel finden. Der Start der Raketenbombe erfolgt durch eine Preßluftanlage. Die schlagkräftige Schöpfung der deutschen Luftrüstung hat dem Feinde bewiesen, daß hinter unserer Androhung der Vergeltung Waffen von außerordentlicher Wirksamkeit stehen. Unten: Aus guter Deckung wird „V. 1“ an die Abschußstelle gerollt.

VOLK IM ENTSCHEIDUNGSKAMPF

Von Fritz Günther

Während der Kampflärm der den Kontinent bedrohenden Mächte immer lauter wird, weil der Feind in dem gleichzeitigen Massenaufgebot aller seiner Kräfte das letzte Mittel sieht, Deutschland, das Bollwerk Europas, den Schutzwall der europäischen Kultur, zu Fall zu bringen, während die Anglo-Amerikaner im Westen die heftigsten Anstrengungen machen, um Raum für eine operative Entfaltung ihrer Kräfte zu gewinnen, und der Ansturm der bolschewistischen

Horden im Osten die härtesten Anforderungen an unsere tapferen Soldaten stellte, ehe er zum Stehen gebracht werden konnte, während die ganze Welt mit Spannung den Ablauf des gewaltigen Ringens verfolgt und davon überzeugt ist, daß die entscheidende Phase des Krieges gekommen ist. In diesem entscheidungsträchtigen Augenblick bereitet sich das deutsche Volk ohne überstürzte Hast, aber mit um so festerer Entschlossenheit auf den letzten entscheidenden Einsatz vor. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß wir nicht am Ende einer Entwicklung stehen, die uns über fünf Kriegsjahre einem überlegenen Feind gegenüber tapfer standhalten ließ und seit den Tagen des Polenfeldzuges und der Wacht am Westwall im siegreichen Vormarsch unserer Truppen die überlegene Kampfkraft deutscher Soldaten all denen immer wieder zur Kenntnis brachte, die mit dem nationalsozialistischen Deutschland auf leichte Weise fertig zu werden glaubten, sondern am Anfang eines neuen Zeitabschnittes. Eines Zeitabschnittes, in dem die totale Kriegführung, zu der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit jetzt aufgerufen ist, vom Schlagwort zu einer Realität wurde, die nicht nur Staat und Volksgemeinschaft, sondern auch unser persönliches Leben erfüllt. Die uns vom Feinde aufgezungene harte Notwendigkeit entspricht der Lage eines Fechters, der mit dem Rücken an der Wand auf Biegen oder Brechen kämpft, mit einem verschlagenen Gegner, der ihm den Todesstreich versetzen würde, wenn er nur einen Augenblick der Schwäche erkennen lassen würde. Auf die Gesamtheit des Volkes übertragen, heißt das, alle Kräfte zu mobilisieren und alle Reserven flott zu machen, die noch vorhanden sind, alle Möglichkeiten ins Auge zu fassen, die einen Kräftezuwachs bedeuten, um sich mit Härte und Entschlossenheit für die letzte Runde bereitzuhalten.

Daß wir die Kraft besitzen, auch mit einem überlegenen Gegner fertig zu werden, haben wir oft genug bewiesen. Wir haben den Krieg gegen Polen in achtzehn Tagen entschieden, wir haben Frankreich, die seinerzeit stärkste Militärmacht der Welt, vernichtend geschlagen und die Engländer schon einmal vom Kontinent vertrieben. Wir haben nach gewaltigen Kesselschlachten und Einschleppungsoperationen die bolschewistischen Horden in die Weite der Steppe zurückgetrieben. Die in die Millionen gehenden Ziffern der Kriegsgefangenen und Beutewaffen erreichten oft eine sagenhafte Höhe. Wir haben die Schiffe des Feindes auf allen Meeren versenkt. Es hat fast den Anschein, als ob wir mit den Siegen der ersten Kriegsjahre vom Schicksal verwöhnt wurden. Daß das Schlachtenglück wandelbar ist, diese Ueberlegung kam uns erst, als unsere Feinde ihren teuflischen Vernichtungsplan nach jahrelanger Vorbereitung mit dem erwarteten konzentrischen Angriff auf Europa einleiteten. Wir brauchen uns angesichts des Massenaufgebotes der Feinde an Menschen und Material nicht der Schwierigkeiten zu schämen, in die wir nach unvermeidlichen Rückschlägen gekommen sind. Kennen wir doch ihre Ursachen genau und wissen wir, daß man nicht überall gleich stark sein kann, daß wir, auf der inneren Linie kämpfend, den ungeheuren Raum von ganz Europa zu verteidigen haben und Reserven nicht vorzeitig in den Kampf werfen dürfen, diese vielmehr für den Einsatz im richtigen Augenblick und an der entscheidenden Stelle bereitzuhalten hatten.

Wenn die Lage im Osten auch weiterhin unsere volle Aufmerksamkeit erfordert, so ist die Invasionsfront in Frankreich im Augenblick und für die nächste Zeit doch das wichtigste Schlachtfeld. Mit ihm war schon lange vor dem Beginn der Invasion zu rechnen, weil wir wußten, daß die Anglo-Amerikaner nach dem Willen Stalins den Versuch machen mußten, von der Kanalküste aus die Front der Europaverteidigung aufzurollern. Hier war also ein erheblicher Teil unserer Kräfte schon seit langem bereitzuhalten und mußte bereitgehalten werden, selbst auf Kosten einer in beweglicher Kriegführung vollzogenen Aufgabe von Raumgewinn

Sofortmaßnahmen der Reichspost

Auch weitgehende Einschränkungen im Bereich der Justizverwaltung

Berlin, 12. August. Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz gibt bekannt:

Die ersten kürzlich angekündigten Maßnahmen grundsätzlicher und tiefgreifender Natur zur Angleichung unseres öffentlichen Lebens an die Erfordernisse des totalen Krieges sind jetzt schon von einigen zentralen Behörden durchgeführt worden.

Reichsminister Dr. Ohnesorge, der Betriebsführer eines der größten deutschen Unternehmen, hat mit acht nationalsozialistischer Tatkraft in kürzester Frist gemeinsam mit dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz ein Vereinfachungsprogramm seines Betriebes ausgearbeitet und durchführungsreif gemacht, das Rüstung und Wehrmacht mit einem Schläge viele Zehntausende von hochqualifizierten Arbeitskräften und Soldaten zur Verfügung stellt.

Dieser Beitrag bedingt naturgemäß auch von der gesamten Volksgemeinschaft den Verzicht auf manche Einrichtungen, die bisher nach fünf Kriegsjahren z. T. noch in friedensmäßigem Umfang aufrechterhalten wurden.

- Als Sofortmaßnahmen werden durchgeführt:
1. Einstellung der Versendung von Drucksachen, Geschäftspapieren, Warenproben und Mischsendungen.
 2. Einstellung der Versendung von Päckchen.
 3. Weitgehende Einschränkungen im Paketdienst, wobei die Versendung von Rüstungs- und lebenswichtigen Gütern gesteuert bleibt.
 4. Aufhebung der Briefzustellung am Sonntag oder einem anderen Tag der Woche.
 5. In allen Städten wird die Briefzustellung auf einmal werktäglich beschränkt.
 6. Weitere wesentliche Einschränkung der Briefkastenentleerung.

7. Stilllegung nicht kriegswichtiger privater Fernsprechanschlüsse nach Maßgabe der jeweiligen örtlichen Erfordernisse.

8. Fortfall des Kundendienstes und bestimmter Gesprächsarten, z. B. der mit Voranmeldung.

9. Versand von Fernsprechrechnungen in Zwischenräumen von drei oder mehr Monaten.

10. Aufhebung bestimmter Telephonate.

Die einzelnen Maßnahmen treten schon in den nächsten Tagen in Kraft und werden jeweils von den Reichspostdirektionen mit gewissen Ausführungsbestimmungen bekanntgegeben. Sollen sie das Ziel einer Steigerung unserer Kriegsanstrengungen erreichen, so ist die Mithilfe der gesamten Bevölkerung notwendig. Jeder bedenke, bei Benutzungen von Einrichtungen der Reichspost, daß der reibungslose Betrieb nur bei äußerster Zurückhaltung des Publikums in der Inanspruchnahme dieser Einrichtungen aufrechterhalten werden kann. Dies gilt insbesondere für den Versand von gewöhnlichen Postkarten und Briefen sowie für die Benutzung des Fernsprechers im Orts- und vor allem im Fernverkehr. Sollte der Appell an die Öffentlichkeit vergeblich bleiben, müssen weitere wesentliche Einschränkungen vorgenommen werden.

Auch der Reichsjustizminister Dr. Thierack hat in seinem Geschäftsbereich weitreichende Einschränkungen vorgenommen, durch die mehrere Zehntausende von Arbeitskräften frei werden. Diese Maßnahmen werden in der Öffentlichkeit weniger in Erscheinung treten als bei der Reichspost. Doch wird die Bevölkerung durch äußerste Zurückhaltung auch auf diesem Gebiet, namentlich dem der Zivilrechtspflege, zum Erfolg der Maßnahmen beitragen müssen.

Im Osten. Daß dieser Preisgabe von Gelände da Halt geboten werden muß, was das Vorrücken des Feindes zur Bedrohung unserer Grenzen wird, ist selbstverständlich. Mit der hinhaltenden Kampfmethodik aber müßten wir so lange operieren, als wir noch mit den verschiedenen Möglichkeiten der Entfaltung der anglo-amerikanischen Invasionsarmeen zu rechnen hätten. Heute, wo der Feind alles, was ihm, in drei Jahren angesammelt, an Menschen und Material zur Verfügung steht, einsetzen muß, sehen wir klarer, können wir unsere operativen Entschlüsse danach treffen und unsere Reserven so verteilen, daß, wenn die Zeit dafür gekommen ist, sie nicht nur entlastend, sondern auch entscheidend eingesetzt werden können. Entscheidende Bedeutung für den operativen Zweck erhält der Einsatz der Reserven erst dann, wenn das Kriegspotential des Feindes ihn lohnt.

Was Technik und Kriegsproduktion im gegenwärtigen Augenblick leisten und in den nächsten Wochen in noch verstärktem Maße leisten werden, fällt ebenfalls unter den Begriff der Reserven. Ihre volle Ausschöpfung verbürgt die bis zur letzten Konsequenz durchzuführende Totalmobilisierung aller Kräfte für den Krieg und für den Sieg. Das bedeutet, daß sich nunmehr die gesamte Bevölkerung auf die Kriegsnotwendigkeiten einzustellen hat und, soweit sie nicht eine Waffe führt und an der Front sich im Einsatz befindet, in der Heimat ein Höchstmaß an Leistung vollbringt, damit der Ausstoß an Waffen und Munition dem erhöhten Bedarf der Front jederzeit gerecht zu werden vermag. In der Rüstungsproduktion darf keine Werkbank unbesetzt bleiben, wenn jüngere Leute zum Waffendienst herangezogen werden. Männer und Frauen aus Berufen, die im gegenwärtigen Augenblick nicht kriegswichtig sind, werden sofort ihre Plätze einnehmen. Es sollte dabei nicht immer erst der Aufforderung des Arbeitsamtes oder einer listenmäßigen Erfassung bedürfen, und auch die Altersbegrenzung braucht nicht allzu genau genommen zu werden. Wer sich der Größe des Augenblicks und der Erfordernisse dieser Zeit bewußt ist, der wird auch von dem Willen zur tatkräftigen Anteilnahme besetzt sein und sich freiwillig zur Verfügung stellen. Das gilt für alle, und es sind noch mehr als genug, die eine kriegswichtige Arbeit bisher noch nicht leisten, weil sie dazu noch nicht aufgerufen wurden.

Einschneidende Maßnahmen und wesentliche Einschränkungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens werden sich bei der Durchführung der getroffenen Anordnungen nicht umgehen lassen. Soweit sie bis jetzt veröffentlicht wurden, ist ihre Tragweite begrenzt und sie bedeuten noch keineswegs die Ausschöpfung aller Kraftreserven, die noch in unserem Volke schlummern. Wir werden uns dabei von mancher in dieser Zeit überflüssigen Gewohnheit trennen und von Dingen Abschied nehmen müssen, ohne die wir bisher nicht auszukommen glaubten. Daß es auch ohne sie geht, weil es ohne sie gehen muß, das werden wir bald genug mit Genugtuung feststellen. Wenn die Sicherheit der Nation, die Existenz und das Leben aller Menschen der nationalen Gemeinschaft des deutschen Volkes auf das schwerste bedroht sind, dann hat es keinen Sinn mehr, Dinge wichtig zu nehmen, die das Leben zwar angenehm machen, es unter den heutigen Verhältnissen aber belasten. Auf wie wenig wir bisher Verzicht zu leisten brauchten, werden wir bei dieser Gelegenheit erkennen. Die Trennung braucht uns nicht allzu schwer zu fallen. Unser Besitz an kulturellen Gütern, an innerem Reichtum und an seelischer Kraft ist noch so gewaltig, daß der jetzt geforderte Verzicht nur eine Gepäckleichterung bedeutet.

Ein Volk, das im Entscheidungskampfe steht, muß sich freimachen von allem, was ihm auf dem Marsche nur hinderlich sein kann und seine Lebensführung, wenn sie dem Siege dienen soll, so einfach wie nur irgend möglich gestalten. Mit leichtem Gepäck marschieren wir leichter. Man kommt damit schneller ans Ziel. Am leichtesten aber ist das Sturmgepäck. Mit ihm marschieren wir jetzt in fester Entschlossenheit, aufrecht, kampfesmutig und siegesgewiß in die große Entscheidung, vor die uns das Schicksal gestellt hat. Mit dem Aufgebot aller unserer Kräfte und der seelischen Haltung eines Volkes, das den Glauben an sich selbst niemals verlieren wird, erzwingen wir sie, wenn wir treu und tapfer unsere Pflicht tun und uns der Größe dieser Zeit und ihrer Bedeutung für unsere Zukunft stets bewußt bleiben. Das ist unsere feste Zuversicht.

Besonders haben sich bewährt

Aus dem Führerhauptquartier, 12. August. Zum heutigen OKW.-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: In den Kämpfen an der Ostfront haben sich die westfälische 371. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Niehoff und das Jägerregiment 229 unter Oberst Schury hervorragend bewährt.

Oberstleutnant Sonntag hat sich an der Spitze des Grenadierregiments 248 durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet.

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Copr. 1943 Knorr & Hirth K.-G., München

(32. Fortsetzung)

„Nichts ist anders —“, gab Verena zurück. „Für dich überhaupt nicht, Kind. Der Tod mag schließlich nicht viel mehr bedeuten als eben nur eine Trennung. Auch das Leben trennt. Du bist so jung, alles liegt noch vor dir. Das läßt überwinden und lenkt ab. Jetzt hast du allein nur noch an dich zu denken, an dich und Michael.“

Darauf fand Sabine keine Antwort, vielleicht weil ihr bei der Erwähnung seines Namens ein wehes Gefühl den Hals verschürte. Sie beugte sich nur über die Hand der Frau, die so mütterlich zu ihr sprach und küßte sie.

„Wir wollen vertrauen zueinander haben —“, sagte Verena und dachte daran, daß das Leben noch immer stärker war als der Tod, weil es seine Rechte forderte.

Verena war auch dafür, die Heirat von Sabine und Michael nicht unnötig lange zu verschieben, schon darum nicht, weil Michael bereits für den frühen Herbst zu Konzerten verpflichtet war. Zu dieser Zeit sollte der erste Rausch der jungen Ehe schon vorüber und alles in einen gewissen Gleichklang gebracht sein. Die Trauung mußte also noch im zeitigen Sommer stattfinden. Für eine wenigstens vorläufige Wohnung in Wien wollte sie selbst sorgen. Es war für die Zukunft besser, wenn Sabine von Anfang an bei ihrem Manne weilte.

Michael erklärte sich mit allem einverstanden. Er war verliebt und wollte nichts als Sabine, alles andere trat bei ihm zurück. Dabei fand er neuerdings, daß sie noch empfindsamer geworden war, zurückhaltender in ihren Regungen, beinahe scheu; er führte das auf die seelische Erschütterung über den frühen Tod des Vaters zurück. Gerade diese Art, die ihn ansprach, liebte er an ihr. Alle Frauen, die bislang seinen Lebensweg gekreuzt hatten, waren so ganz anders gewesen, Frauen der großen Welt, vom

Der OKW.-Bericht von heute

Neue ergebnislose Durchbruchversuche des Feindes in der Normandie

Hefige Kämpfe bei Le Mans, um Alencon und St. Malo — Neuer Erfolg unserer U-Boote — In Italien keine bedeutsamen Kampfhandlungen — Terrorangriff auf das Straßburger Münster — Sowjetische Angriffe und Durchbruchversuche an verschiedenen Teilen der Ostfront zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. August. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich Caen und beiderseits der Orne wurden starke örtliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Abschnitt südlich Vire-Mortain setzte der Gegner seine Durchbruchversuche den ganzen Tag hindurch fort. Durch unsere sofort einsetzenden Gegenangriffe konnte er jedoch an keiner Stelle wesentlichen Geländegewinn erzielen. Hefige Kämpfe sind noch im Gange.

Nördlich Le Mans hat sich der Feind verstärkt und ist bestrebt, durch Angriffe nach Norden in den Rücken unserer Hauptfront zu stoßen. Um Alencon sind heftige Kämpfe entbrannt.

Die tapfere Besatzung von St. Malo schlug auch gestern wieder alle feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen verlustreich für den Gegner ab.

Unterseeboote versenkten vor der Invasionsküste und in anderen Seegebieten vier Frachter mit 22 000 BRT und zwei Minenküßboote. Drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden torpediert, drei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Schweres „V.1“-Vergeltungsfeuer liegt Tag und Nacht auf dem Großraum von London.

Aus Italien werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Im Osten wurden erneute Angriffe der Sowjets bei Sanok und Mielec nach hartem Kampf ebenso zerschlagen wie im großen Weichselbogen westlich Baranow und südöstlich Warka. Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen.

Nordwestlich Bialystok wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets durch unsere Panzerverbände vereitelt. In einer Einbruchsstelle sind die Kämpfe noch im Gange.

An der lettischen Front wurden andauernde, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im wesentlichen abgewiesen. Örtliche Einbrüche abgeriegelt. Südwestlich des Pleskauer Sees konnte der Feind nach erbitterten und verlustreichen Kämpfen etwas Boden gewinnen. An der Narwafront blieben Angriffe der Sowjets erfolglos.

Nordamerikanische Bomber führten Terrorangriffe gegen Südwestdeutschland. Besonders in den Städten Straßburg, Saarbrücken und Mühlhausen entstanden Schäden in Wohnvierteln und an Kulturdenkmälern. Das Straßburger Münster wurde beschädigt.

In der Nacht griff ein schwächerer Verband feindlicher Störflugzeuge die Reichshauptstadt an. Elf Terrorbomber wurden abgeschossen.

London sucht neues Kanonenfutter

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ss. Berlin, 12. August. Auf der Suche nach neuem Kanonenfutter ist die „Daily Mail“ wieder einmal auf die sog. unterirdischen Bewegungen gestoßen, d. h. auf die Terroristen, die das Blatt als „europäische Freunde Englands“ bezeichnet. Vor allem setzt sich auch dieses englische Blatt wieder für eine stärkere Bewaffnung der französischen Terroristen, des sog. Maquis, ein, obwohl man durch den Abwurf von Waffen für diese Banden recht trübe Erfahrungen machen mußte, da nämlich die den Terroristen zugeordneten Waffen oft genug den Ordnungskräften in die Hand fielen. Aber nicht nur in Frankreich müsse man derartige Bewegungen unterstützen, so sagt das englische Blatt, sondern überall in Europa müsse man diese Freunde Englands ermutigen.

Es ist kennzeichnend, wie bedenkenlos das englische Blatt hier wieder andere veranlassen möchte, Blütpfeiler für die Sache Englands zu bringen. Denn darüber, welches Schicksal solchen Terroristen beschieden ist, können ja keine Zweifel bestehen. Darüber ist man auch in England gut unterrichtet. Sprach doch erst unlängst der OKW.-Bericht davon, daß beispielsweise in Frankreich die Terroristen bei Säuberungsunternehmungen innerhalb nicht ganzer

zwei Monate 7300 Tote verloren! Wofür aber sollen diese Leute ihr Leben opfern? Welches Schicksal würde ihrem Vaterland beschieden sein, wenn wirklich die Engländer das Heft in die Hand bekommen würden? Das von den Engländern und Amerikanern besetzte Italien gibt hierauf eine nicht mißzuverstehende Antwort.

Die Nachrichten über das Chaos, das in Italien herrscht, wo die alliierten Militärbehörden tätig sind, reißen nicht ab. Selbst die im englischen Fahrwasser schwimmende „Göteborg Handels- und Schiffszeitung“ spricht in ihren Berichten davon, daß Infolge des Hungers die Mordversuche von Tag zu Tag zunehmen. Die Arbeitslosigkeit wachse rasch, ebenso verschlimmere sich die Ernährungslage fortgesetzt. Geradezu trostlos seien auch die Verhältnisse. Reuter fügt hinzu, daß tatsächlich die Lage in Italien ein schwerwiegendes, soziales Problem darstelle, „aus dem unabsehbare Folgen entstehen können, wenn es nicht bald gemindert wird.“ Nutznießer dieser Entwicklung sind in dem von den Engländern und Amerikanern besetzten Italien, wie bereits mehrfach betont, die Kommunisten. Das kann auch Reuter nicht verheimlichen.

Stärkste Intensivierung der Heimarbeit

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ss. Berlin, 12. August. Viel besprochen wird Punkt 3 der letzten Verlautbarung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, in dem es heißt, daß die Kreise der Bevölkerung, die bisher wenig Gelegenheit hatten, an den gemeinsamen Kriegsanstrengungen teilzunehmen, durch größtmögliche Intensivierung der Heimarbeit der Rüstungsproduktion verfügbar gemacht werden sollen. Der Kreis, der hierfür in Frage kommt, ist kurz mit der Bemerkung angedeutet, daß Heimarbeiter diejenigen sein sollen, die nicht arbeitspflichtig sind. Dabei wird man den Rahmen nicht zu eng zu ziehen brauchen. Auch hier kommt es in erster Linie auf die freiwillige Mitarbeit an. Es gibt im ganzen Reich eine recht beträchtliche Anzahl vor allem weiblicher Hände, die sich nicht in die Fabrik einspannen lassen, z. B. Frauen mit ein oder mehreren Kindern, die sich aber einige Stunden am Tage für eine leichte Arbeit freimachen können. Zur Heimarbeit werden sich bereit erklären müssen Männer und Frauen, die aus den verschiedensten Gründen der Arbeitsdienstpflicht unterliegen. Frauen auch über 50 Jahre werden bereit

sein, manche Stunde für den Dienst an der Nation zu opfern. Vor allem werden die evakuierten Frauen in Gebieten, die innerhalb des Bereichs der Rüstungszentren liegen, den Appell, mit Hand anzulegen, nicht ungehört verhallen lassen dürfen. Es kommt auf jeden einzelnen an. Jede auch noch so geringfügige Leistung bedeutet, insgesamt gesehen, einen wichtigen Kriegsbeitrag.

Welche Ergebnisse auf dem Gebiet der Heimarbeit zu erzielen sind, zeigt das Beispiel eines Rüstungswerkes im Gau Hannover, das hundertfach Kräfte freistellen konnte, weil die Fertigung der betreffenden Abteilung in Heimarbeit übernommen wurde. Die Möglichkeiten, die hierfür vorhanden sind, sind nach Auffassung der Fachkreise unerschöpflich. Es wird viel auf die Initiative der Industrie selbst ankommen. Die Art der Tätigkeit für diese Heimarbeit wird sehr verschieden sein. Es dürfte sich in der Regel um kleine Handgriffe handeln, um das Biegen von Drähten, um gewisse Prüfungsarbeiten, vor allem aber um Uniformnäherie usw. Auf diese Weise werden neue Kraftströme in die Rüstungsindustrie fließen, da sich inzwischen die

Eichenlaub für General Hilpert

Führerhauptquartier, 12. August. Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Karl Hilpert, kommandierender General eines Armeekorps, als 512. Soldat der deutschen Wehrmacht.

General Hilpert, der das Ritterkreuz für seinen Anteil am Abwehrerfolg in der Winterschlacht 1942/43 südlich des Ladogasees erhalten hatte, stand bei Beginn der diesjährigen sowjetischen Sommeroffensive mit seinem Armeekorps im Abschnitt von Polozk. Die Bolschewisten hatten die weiter südlich stehenden deutschen Verbände zurückgedrängt und versuchten nun mit zwei Armeen, denen mindestens 15 Schützendivisionen und 5 Panzerverbände angehörten, den Abschnitt des Korps zu durchbrechen, um die deutsche Front nach Norden aufrollen zu können. In schweren Kämpfen, in denen er aus selbständigem Entschluß auch den Befehl über zwei rechts anschließende Divisionen übernahm, die von ihrem Korps abgedrängt worden waren, brachte General Hilpert alle Angriffe der Sowjets zum Scheitern. 14 Tage lang fesselte er im Kampfraum von Polozk die zahlenmäßig weit überlegenen Kräfte den Bolschewisten und brachte ihnen schwerste Verluste bei. Dann setzte er seine Divisionen befehlsgemäß ab und führte sie zu anderweitiger Verwendung zurück. In diesen Kämpfen war der kommandierende General seinen Truppen, die er immer wieder in vorderster Linie aufsuchte, ein Vorbild an Tapferkeit.

Generaloberst Student

Führerhauptquartier, 12. August. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Fallschirmtruppe, General Student, zum Generaloberst befördert.

Der jüngste Generaloberst der Luftwaffe gehört zu ihren markantesten Persönlichkeiten. 54 Jahre alt, zu Birkholz (Kreis Züllichau-Schwielbusch) geboren, im preußischen Kadettenkorps erzogener Sohn eines Rittergutsbesitzers, begann Kurt Student als Jägeroffizier seine militärische Laufbahn, die ihn schon 1913 in die damals noch kleinen Reihen der jungen deutschen Fliegertruppe führte. Der erfolgreiche, mit dem Hohenzollernschen Hausorden ausgezeichnete Jagdflieger des Weltkrieges führte als Hauptmann zuletzt eine Jagdgruppe. In der Reichswehr war er bis zur Uebernahme in die wiedererstandene Luftwaffe Batallionskommandeur in einem Infanterieregiment. Nun wurde er zum Organisator der Fallschirmtruppe, um deren Entwicklung er sich in Frieden hohe Verdienste erwarb und die er dann im Kriege zu höchster Bewährung führte. General Student wurde am 27. September 1943 durch Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Deutschland protestiert

Berlin, 12. August. Vor einigen Tagen erhielt das deutsche Volk durch Pressemeldungen Kenntnis von einem unerhörten Kriegsverbrechen amerikanischer Soldaten an der Italienfront, wodurch sechs deutsche Soldaten mit Handgranaten und Karabinerschüssen meuchlings ermordet wurden.

Nach gründlicher Untersuchung des Falles, die den Bericht in allen Einzelheiten bestätigte, hat das Auswärtige Amt diesen ungläublichen Völkerverbrechtsakt nunmehr zum Gegenstand einer Note gemacht, die dem Eidgenössischen Politischen Departement in Bern zur Weiterleitung an die USA. übergeben wurde. Nach einer genauen Wiedergabe des barbarischen Verbrechens schließt die Mitteilung mit den Worten:

„Dieser Vorgang, der durch die eidliche kriegsgerichtliche Vernehmung des überlebenden deutschen Gefreiten einwandfrei erwiesen ist, stellt eine unerhörte Verletzung des Völkerrechts durch die amerikanische Wehrmacht dar. Die Reichsregierung erwartet, daß die schuldigen amerikanischen Soldaten wegen dieses nackten Mordes bestraft werden und daß die Nordamerikanische Regierung Maßnahmen trifft, die eine Wiederholung derartiger Mordtaten ausschließen.“

Ueberzeugung durchgesetzt hat, daß ein Müßiggang, wenn auch nur für Stunden, in keiner Form mehr zu verantworten ist. Frauen, die nicht meldepflichtig sind, die aber auch durch ihre häuslichen Pflichten nicht ganz ausgefüllt werden, werden sich nun in dem jeweils möglichen Umfang an der Heimarbeit beteiligen und nicht warten, bis der freiwillige Appell durch Anordnungen abgelöst werden muß. Die Nutzbarmachung der noch brachliegenden Energien unseres Volkes ist notwendig, wenn der Krieg schnell und siegreich beendet werden soll. Für eine solche Aussicht aber ist gewiß kein Opfer zu groß.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3

Leben verhöhnt oder nach dem Leben hungernd. Es hatte letzten Endes nur immer Zweifel gegeben, wenn nicht gar Enttäuschungen. Bei Sabine fiel das alles fort. In ihr glaubte er seinen Wunschtraum nach einer natürlichen, unverbildeten Frau endlich verwirklicht.

Niemals aber vermochte er die Unruhe auch nur zu ahnen, die Sabine immer mehr peinigte. Es war ein dauerndes Schwanken zwischen Liebe, Qual und Zweifel, das sie zermürbte und keine ruhige Stunde mehr erleben ließ. Die Zärtlichkeit Michaels schlug wie ein Feuer über ihr zusammen, das sie gleichsam in Flammen einhüllte, aus denen die Angst vor einer leidvollen Zukunft und vor einem zerstörten Leben brannten. Aber der Mund des Vaters blieb verstummt. Sie wußte keinen Weg mehr, der zur Wahrheit führte.

In einer schlaflosen Nacht kam ihr der Gedanke an Bernd. Wenn sie ganz offen mit ihm sprechen würde? Vielleicht ergab sich eine Lösung. Er blieb nach dem Vater der einzige Mensch, der noch um das Geheimnis wissen konnte, und wenn nicht, dann wollte sie sich bei ihm wenigstens einen Rat holen. Er war doch ein Sparck, der nicht dulden durfte, daß in seinem Geschlecht wissentlich etwas geschah, was wider die Natur war.

Onkel Bernd. — Ja, das blieb noch eine Möglichkeit. Sie klammerte sich an diese letzte Hoffnung, und da er am nächsten Tage herüberkam, bat sie ihn unauffällig in die Bibliothek.

„Onkel Bernd“, begann sie ohne weitere Einleitung, „ich habe dich hergebeten, weil ich mit dir sprechen muß. Damit du auch gleich im Bilde bist: Es geht um Michael und mich. Das heißt, es geht eigentlich allein nur um Michael.“

Er sah sie an. „Habt ihr euch gestritten?“

„Nein“, sagte sie einfach. „Wir haben uns doch lieb.“

„Also?“

„Ich möchte etwas von dir wissen, Onkel Bernd. Du mußt mir aber die volle Wahrheit sagen. Versteh mich recht, ich weiß, daß du niemals lügen könntest. Aber es könnte sein, daß es dir aus irgendwelchem Grunde angezeigt erschiene, mir eine klare Auskunft zu verweigern.“

Seine kühlen grauen Augen prüften ihr Gesicht. „Du sprichst vorläufig noch in Rätseln, liebes Kind. Und gut schaust du auch nicht aus oder besonders glücklich. Für eine liebende Braut —.“ Ein plötzlicher Verdacht ließ ihn abbrechen. „Die Wahrheit? Hat man dir etwa — ich meine, ob dir jemand vielleicht etwas gesagt hat über Michael — und über dich?“

Sie wußte sofort, wohin er wollte. „Ja“, sagte sie fest. „Ich weiß alles, Onkel Bernd: Michael soll mein Bruder sein!“

Er stand wie erstarrt. Seine eckigen Kiefer begannen gegeneinander zu mahlen, wie das seine Gegenwart war, wenn er alle Gedanken angestrengt konzentrierte. „Von wem weißt du das?“ tastete er sich dann vorsichtig an sie heran.

„Das tut nichts zur Sache —“, wich sie ihm aus.

Er hob die mächtigen Schultern. „Das ist zwar keine passende Antwort — aber wie du willst. Also dann eben von irgendwem. Laß nur! Ich bin gar nicht neugierig. Schließlich, was hier schon jedes alte Weib zu wissen glaubt —. Es ist ja eigentlich ein Wunder, daß du es nicht schon viel früher einmal erfahren hast. Und jetzt kommst du ausgerechnet zu mir, um dir von mir die Gewißheit zu holen? Kein schlechter Gedanke! Damit du dich aber nicht weiterhin von solchen falschen Voraussetzungen leiten läßt: Ich weiß nichts. Ich weiß gar nichts! Ich bin kein altes Weib, das etwas läuten gehört hat und das nachher damit hausieren geht. Ich bin —.“

„Du bist der einzige, mit dem ich überhaupt noch darüber sprechen kann“, fiel sie ein. „Onkel Bernd.“

„Warum hast du deinen Vater nicht gefragt?“ kam es vermissen zurück. „Aber nein, das konntest du wohl nicht. Du bist doch seine Tochter, also eine empfindsame Sparck. Ueber allzu menschliche Dinge spricht man nicht — auch wenn es um das eigene Lebensglück geht! Nun schaust du entsetzt drein. Die Wahrheit, weiß Gott, die Wahrheit schmeckt doch oft noch bitterer als die Lüge!“

„Du sollst mir trotzdem die ganze Wahrheit sagen, Onkel Bernd, ich bitte dich darum! Wenn du etwas gegen Vater hattest — ich weiß nichts davon, aber ich fühle es aus deinen Äußerungen heraus —, da kann doch ich nichts dafür, am wenigsten Michael.“

Sie legte ihre Hand auf die seine. „Hast du Michael nicht auch gern, Onkel Bernd? Du sagtest immer, du wärest stolz auf ihn, und es müßte alles getan werden, um seine Kunst zur höchsten Vollendung zu bringen — und nun geht es in allem um Michael, und du tust, als sei dir das auf einmal vollkommen gleichgültig —.“

Ihre Stimme zitterte, er merkte ihr an, daß es mit ihrer mühsamen Beherrschung bald zu Ende sein mußte. Das stimmte ihm verständlicher; auch tat sie ihm wirklich leid.

„Gut“, meinte er. „Weil es um Michael geht, und auch um dich, und weil ich vielleicht keine Gelegenheit mehr haben werde, überhaupt noch einmal davon zu sprechen. Da sollst du wenigstens wissen, wie alles war. Urteilen kannst du nachher selbst, und deine Schlüsse ziehen —.“ Er schob einen Sessel heran und setzte sich ihr gegenüber. Das lange Haar hing ihm unordentlich in die Stirn, die Muskeln in seinem Gesicht arbeiteten in nervöser Spannung. „Du bist ja auch wirklich kein Kind mehr. Wenn man, wie du, vor einer so wichtigen Wende im Leben steht, muß man bei aller Jugend doch eine gewisse Reife besitzen. Glaube nun nicht, daß ich dir die gewünschte Gewißheit geben kann; du würdest nachher nur unnötig enttäuscht sein. Aber was ich dir jetzt sagen will, das wußten nur noch drei Menschen: dein Vater, der Valentin und ich.“ Er strich sich mit einer fahigen Bewegung das Haar in den Nacken zurück. „Das alles liegt natürlich weit zurück. Im Forsthaus drüben wuchs damals die Mutter Michaels auf, die Maria. Dein Vater und ich hatten sie gern. Oder nein: Ich wenigstens liebte sie. Wenn du heute Michael liebst, wirst du an deiner eigenen Liebe ermesnen können, was das für mich bedeutete: das Gute überhaupt.“

Zwischen mir und deinem Vater bestanden immer Unterschiede, von klein auf schon. Ich war wild, ohne besondere feste Erziehung, ein Freigeist, der keinen Zwang an sich dulden wollte. Stefan mochte schon früh den Aelteren hervorkehren, ernst, gemessen, stets bedachtsam und wohlherzogen. Immerhin, wir vertrugen uns leidlich. Warum sollten wir es auch nicht? Wir hatten einander in nichts nachzustehen.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Hagebutten

An dem Heideröselstock schon die Hagebutten hangen; sommergrün noch ist ihr Rock, doch bald färben sich die Wangen.

Von des Sommers stärkster Glut werden sie nun täglich kosten, bis sie, rot von Fuß bis Hut, reifen, wenn die Blätter rosten.

Dann, von eines Jahres Glanz köstlich angefüllt und trunken, sprühen in des Herbstes Kranz sie des Sommers letzte Funken.

W. L.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Hohe Auszeichnung für Ritterkreuzträger Oblt. Becker

* Oberleutnant Martin Becker, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader, der, wie wir vor einiger Zeit berichten konnten, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, erhielt nun nachträglich auch noch das Deutsche Kreuz in Gold.

Ueber den jungen Fliegerhelden, einen Sohn unserer Stadt, lesen wir in der Ausgabe des Völkischen Beobachters vom 31. Juli folgende Notiz:

An den hohen Abwehrkräften unsere Luftverteidigungskräfte gegen die britischen Bomberverbände in der Nacht zum 20. Juli waren einige unserer besten Nachtjäger mit neuen Abschüssen beteiligt. Oberleutnant Martin Becker erzielte innerhalb kurzer Zeit vier Abschüsse. Eichenlaubträger Hauptmann Schnauer brachte drei feindliche Flugzeuge zum Absturz und der Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberleutnant Lent schickte bei der Abwehr des Angriffs gegen Hamburg zwei britische Bomber in die Tiefe.

Wiesbaden freut sich und gratuliert Oberleutnant Becker zu diesem neuen großen Erfolg.

W. K.

Die Partei im totalen Krieg

Einführung des neuen Kreisstabsamtsleiters

* In einer Arbeitsbesprechung der Kreisleitung führte Kreisleiter Lampas als neuen Kreisstabsamtsleiter des Kreises Wiesbaden den Hauptgemeinschaftsleiter der NSDAP, Franke, in sein Amt ein. P. Franke war vormals als Stabsamtsleiter des Kreises Frankfurt a. M. tätig. Der selbiger Kreisstabsamtsleiter Henschel wurde an eine andere Kreisleitung versetzt.

In der Arbeitsbesprechung sprach Kreisleiter Lampas über die Aufgaben der NSDAP, die ihr bei der totalen Mobilisierung aller Kräfte unseres Volkes zufallen. Die Partei wird mit der ihr schon immer eigenen Energie an diese entscheidenden Aufgaben herangehen und als Führungsinstrument unser Volk aufklärend und mitreisend zu der Kraftentfaltung bringen, die es zu einem wahren „Volk im Kriege“ macht, dem der Sieg trotz aller Schwierigkeiten nicht zu nehmen ist.

Kpa.

Prüfung der Landdienstfreiwilligen

Vor dem Einrücken zum RAD, und zur Wehrmacht

NSG. Das Ziel der Landdienstprüfung der Hitler-Jugend ist der eigene Hof. Um dieses Berufsziel zu erreichen, muß der Landdienstfreiwillige sozial innerhalb des Landdienstes als auch in einer wohl freien Bauernlehre seine ordnungsgemäße Lehrzeit ableisten, die mit der Landwirtschaftsprüfung endet. Die Landdienstfreiwilligen des Jahrganges 1927 dürfen nach vor ihrem Einrücken zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht ihre Landwirtschaftsprüfung ablegen. Hierzu wird jedem Landdienstangehörigen Ende dieses Monats Gelegenheit geboten. Alle Freiwilligen des Jahrganges 1927, die noch nicht im Besitz einer Aufforderung der Gebietsführung sind, sollen sich daher sofort bei der Abteilung Bauerntum und Landdienst, Wiesbaden, Adolf Hitler Haus, melden.

2. Reichsappell der schaffenden Jugend 1944

* Für die Hitler-Jugend in den Betrieben findet am Montag, dem 14. August, 7.15 Uhr, der 2. Reichsappell der schaffenden Jugend statt. 5 1/2 Millionen schaffende Jugend hören im Gemeinschaftsempfang den Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz, Professor Porsche, Berlin.

Wann müssen wir verdunkeln:

12. August von 21.33 bis 5.09 Uhr
13. August von 21.30 bis 5.11 Uhr

Neues aus dem Kunst- und Kulturleben

Volkstumsformer Hugo Grothe

Am 15. August vollendet der in Starnberg bei München lebende Volkstumsforscher und Geograph, Professor Dr. jur. et. phil. Hugo Grothe sein 75. Lebensjahr. Seine bahnbrechende volkspolitische Forschungsarbeit und Aufklärungsarbeit wurde vom Führer schon bei Erreichung seines 70. Lebensjahres durch besondere Auszeichnung gewürdigt. Die ersten erdkundlichen und wirtschaftsgeographischen Studien- und Wanderfahrten galten den Mittelmeerländern und dem vorderen Orient sowie den Ländern und Landschaften Vorderasiens. Schon seit dem Jahre 1900 besuchte er mit Vorliebe die dortigen deutschen Siedlungen und stellte sich bereits vor dem ersten Weltkrieg einen Aufbau der damals wenig gepflegten „Kunde vom Deutschtum im Ausland“ zur bevorzugten Aufgabe. Grothe wandte sein Augenmerk nicht nur auf das Deutschtum der Grenzlandgebiete, sondern auch auf die deutschen Volkstumsgruppen des Südostens und Ostens, wie er sich auch von der Lage der Uebersiedelungen bei einem Aufenthalt in den deutschen Kolonien Südbrasilien überzeugete. Seine Reisen und Beobachtungen legte er in einer Reihe von Veröffentlichungen nieder.

Die von ihm 1914 begründete „Deutsche kulturpolitische Gesellschaft“ mit ihrem „Institut für Auslandskunde und Deutschtum im Ausland“ und ihrer Zeitschrift „Deutsche Kultur in der Welt“ blickt in diesem Sommer auf ein dreißigjähriges Bestehen zurück. Ein Jubiläumsbuch „Länder, Völker, Volkstum“ gedenkt der langjährigen Arbeit dieser Organisationen.

Durch die 1925 erfolgte Einrichtung einer Zeitschrift „Archiv für Wanderungswesen“, die sich auf Erfahrungen einer 23jährigen reichsamtlichen Tätigkeit als Auswandererberater stützen konnte, vermochte Prof. Grothe der Wanderungsforschung neue Wege zu weisen. Tausende von Freunden gewannen in der Heimat und in der Fremde durch sein seit 1930 mit großem Erfolg geführtes „Leseopatenwerk“

Auch „freie Ware“ sofort an den Verbraucher

Sogenannte „Kapitalanlage“ für die Friedenszeit wird streng bestraft

In den Nummern 19/20 und 21/22 der Zeitschrift „Deutsches Recht“ werden einige Urteile des Reichsgerichts zu § 1 KWVO. veröffentlicht, die allgemeines Interesse beanspruchen.

In einem Urteil vom 17. Februar 1944 (3 C 331/43 bzw. 3 St. S 7/44) spricht das Reichsgericht aus, daß auch dann ein strafbares „Zurückhalten“ nach § 1 KWVO. gegeben sein kann, wenn für die betreffende Ware im Zeitpunkt ihrer Absonderung noch nicht eine öffentliche Bewirtschaftung eingeführt worden ist. Auch wenn der Kaufmann die Absonderung nur zum Zwecke einer sogenannten „Kapitalanlage“ vornimmt, wird er damit noch keineswegs seiner Pflichten als Treuhänder in der Verbraucherversorgung ledig. Der Kaufmann kann also auch keineswegs mit einer noch „freien“ Ware machen, was er will. Diese Ware ist ebenfalls sofort und zu jeder Zeit so schnell als möglich dem Verbrauch zuzuführen. Es ist gerade der Zweck des § 1 KWVO., solche eigennützigen und auf die spätere Friedenszeit berechneten „Kapitalanlagen“ zu verhindern.

Wer bisher nicht vorbestraft ist und jetzt zum erstenmal mit den gesetzlichen Strafbestimmungen in Konflikt kommt, hat nach der bisherigen Strafpraxis in der Regel durchaus keine mildere Beurteilung — sei es hinsichtlich der Art der Strafe oder aber hinsichtlich der Strafhöhe — zu erfahren.

insbesondere durch die Zubilligung von mildernden Umständen. Das Reichsgericht hat schon in einer nichtveröffentlichten Entscheidung vom 28. April 1942 (1 C 199/42 bzw. 1 St. S 6/42) im Zusammenhang mit den derzeitigen kriegswirtschaftlichen Bestimmungen einen wesentlich strengeren Standpunkt eingenommen. Unter Hinweis auf diese vorausgegangene Entscheidung führt das Reichsgericht in seinem Urteil vom 18. Februar 1944 (5 C 375/43 bzw. 5 St. S 130/42) erneut aus, „daß gerade die Kreise der Bevölkerung der Vernehmung ausgesetzt sind, gegen die besonderen Kriegswirtschaftsgesetze zu verstoßen, die sich bisher infolge ihrer günstigen sozialen Lage einwandfrei geführt haben, und daß es ihnen unter diesen Umständen nicht zum Verdienst angerechnet werden kann, wenn sie sich bisher nicht gegen die allgemeinen Strafgesetze vergangen haben.“ Das Reichsgericht hat für den zugrunde liegenden Einzelfall daraufhin festgestellt, daß bei der Schwere der Straftat (Beiseiteschaffen von Fleisch in erheblicher Menge und während langer Zeit) die vom Sondergericht in der Vorinstanz ausgesprochenen Strafen nicht dem gesunden Volksempfinden gerecht werden. Statt der Tatsache der bisherigen Unbestraftheit haben nach Meinung des Reichsgerichts unbedingt die Beweggründe, aus denen heraus gehandelt worden ist, im Vordergrund zu stehen.

Schäumende Kernseife gegen alte Knochen

Der Materialanfall bereits erfreulich gestiegen — Hinweise für die Sammlung

Die Bedeutung des Rohstoffes Knochen für die Kriegswirtschaft und die Notwendigkeit eines erhöhten Knochenaufkommens veranlaßte im Frühjahr die maßgebenden Stellen, als besonderen Anreiz für die Ablieferung der Knochen eine Seifenprämie einzuführen. Für 5 kg Knochen wird eine Bezugsberechtigung über ein Stück bester Kernseife abgegeben. Der Appell ist nicht ohne Erfolg geblieben. Ungezählte Haushalte in Stadt und Land haben diese Beteiligung an der Fettsausbeute der abgelieferten Knochen dankbar begrüßt und sich in den Dienst der Aktion gestellt. Bereits im April stieg die Knochenablieferung um 30 vH. gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres, im Mai bereits um 45 vH. Für den Herbst wird eine weitere Steigerung erwartet. Wie sehr es auch hier auf die Aktivität der Beteiligten ankommt, zeigt das Beispiel von Gebieten, die es schon heute zu einer Steigerung des Anfalls auf 200 vH. gebracht haben. Im größten Teil des Reiches sind nach wie vor die Schulen die Hauptträger der Sammlung. In den Umquartierungsgebieten stehen die Sammelstellen der Spinnstoffsammlung zur Verfügung. Auch die Wehrmacht beteiligt sich in steigendem Maße an der Ablieferung.

Wenn gelegentlich beim Reichskommissar für die Altmaterialverwertung Klagen bekannt geworden sind, daß die Bezugsmarken für die Kernseife nicht

erhältlich waren, so kann es sich nur um vorübergehende Schwierigkeiten handeln, die durch die Einziehung eines Händlers oder andere Umstände da und dort hervorgerufen werden. Bezugsmarken stehen ausreichend zur Verfügung, wie auch die Seife in genügenden Mengen vorrätig ist. Wenn der einzelne Seifenhändler da und dort die Seife nicht ausliefern konnte, dann liegt in der Regel ein Versäumnis des Händlers vor, der sich die Seife jederzeit gegen die vom Wirtschaftsamt zu beziehenden Ueberbrückungsscheine beschaffen kann. Größter Wert muß nach wie vor darauf gelegt werden, daß die Knochen luftgetrocknet abgeliefert werden. Auf keinen Fall darf eine Lagerung der Knochen in Wasser erfolgen, da das Wasser die wichtigsten Substanzen der Knochen zerstört und diese wertlos werden. Zu beachten ist auch, daß Knochen, deren Gewicht durch Feuchtigkeit erhöht wurde, selbstverständlich nicht zu diesem Gewicht übernommen werden können, da auch die Annahmestellen nachher nur für das geringere Trockengewicht Seifenmarken erstattet bekommen.

Und schließlich noch ein weiterer Hinweis: Wo heute Transporteschwierigkeiten die Weiterleitung des Sammelgutes erschweren, wird von den Sammelstellen erwartet, daß sie selbst Mittel und Wege finden, um die Knochen trotzdem schnellstens ihrem kriegswichtigen Verwendungszweck zuzuführen.

Das Essen im Gasthaus

Ein paar nützliche Hinweise

Die Ueberlastung der Gaststätten, die an und für sich im Kriege schon sehr bedeutend war, besonders durch den bestehenden Mangel an Gefolgschaftsmittgliedern, steigt an. Zunächst sollte daher wirklich nur derjenige ein Gasthaus in Anspruch nehmen, der durchaus keine Möglichkeit zur „Selbstversorgung“ besitzt. Betritt man eine Gaststätte, so muß man sich mit Geduld wappnen und nicht immer wieder nach dem Kellner rufen, was völlig zwecklos ist, da alle Gaststätten heute eine vorgeschriebene Reihenfolge in der Belieferung der Gäste haben. Den Kellner nehme man nur einmal für sich in Anspruch, nämlich bei der Bestellung der Speisen, deren Marken bereitgehalten werden müssen. Man behalte auch ein Reserverecht im Auge für den Fall, daß das zuerst Gewünschte schon vergriffen ist. Getränke müssen gleichzeitig bestellt werden.

Hat der Kellner eine freie Minute, so nutzt man diese aus, um zu zahlen, was wiederum möglichst abgezählt der Fall sein soll, selbst wenn man noch nicht die Absicht hat, die Gaststätte zu verlassen. Es sei aber angeraten, nicht allzulange nach dem Essen herumsitzen, sondern anderen den Platz zu überlassen, die in der Fülle vergeblich nach einem solchen suchen. Freihalten oder Belegen von Sitzgelegenheiten ist heute eine große Rücksichtslosigkeit gegen Platzsuchende.

Vor allem aber wolle man eines bedenken: Die Arbeitsbelastung während der Hauptbetriebsstunden

ist für die Gefolgschaft des Gastwirts recht nennenswert. Daher befleißige man sich der Geduld und Höflichkeit. Fehlt etwas, etwa Salz, ein Löffel, eine Gabel, so suche man sich selbst das Notwendige vom Nebentisch zu holen, ohne das Personal in Anspruch zu nehmen. Man solle sich darüber klar werden, daß das Mittagessen in einer Gaststätte nicht als gestellige Angelegenheit, als Vergnügen anzusehen ist, sondern als dringende Notwendigkeit für alle, die sie betreten müssen.

Gibt es Damenstrümpfe und Herrensocken?

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat von der Vierten Reichskleiderkarte für Männer die Bezugsabschnitte 31—40 und für Frauen die Bezugsabschnitte 21—30 auferufen und am 1. August 1944 fällig gestellt. Auf diese zehn Punkte können die nicht der Kleiderkartensperre unterliegenden Textilien gekauft werden. Zum Beispiel Reparaturstoff, Bänder, Schnürsenkel usw. Vorsorchtlicher Weise sei jedoch darauf hingewiesen, daß beabsichtigt ist, in absehbarer Zeit von den gesperrten Artikeln für die Frauen 1 Paar Strümpfe oder 1 Schlüpfer oder 1 Hüfthalter, für die Männer 1 Paar Socken oder 1 Paar Sockenhalter oder 1 Paar Hosenträger oder 1 Kragen wahlweise freizugeben. Auf die am 1. August fällig gestellten zehn Punkte können im Einzelhandel die für die Freigabe in Aussicht gestellten Artikel erst dann bezogen werden, wenn die Reichsstelle die Freigabe bekanntgegeben hat.

Nährmittellkarten aufbewahren

Bis zum Schluß des Versorgungsabschnittes

Die den Verbrauchern auf die Nährmittellkarten zustehenden Waren können sofort zu Beginn des Zuteilungszeitraumes bezogen werden, weil die Einzelabschnitte im ganzen Zuteilungszeitraum gültig sind. Man kann nun immer wieder feststellen, daß die Verbraucher die Stammapabschnitte mit den neutralen Abschnitten N 29 bis N 36 wegwerfen, wenn die übrigen Abschnitte beliefert sind. Das führt aber zu erheblichen Schwierigkeiten beim Aufruf von besonderen Zuteilungen im Laufe der Periode auf die Abschnitte N 29 bis N 36. Diese Abschnitte sind für derartige örtliche oder auch reichseinheitliche Aufrufe besonders vorgesehen, so daß jederzeit damit zu rechnen ist, daß sie aufgerufen werden. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Karten mindestens bis zum Schluß der Periode, möglichst aber noch länger, aufbewahrt werden. Das empfiehlt sich überhaupt für sämtliche Lebensmittellkarten, weil sie vielfach Vermerke über die Vorbestellung gewisser Waren enthalten. Diese Karten müssen dann beim Bezug in einem späteren Zuteilungszeitraum mit vorgelegt werden.

Erst richtig überlegen

Vom klugen Einteilen der Ersparnisse

„Das kannst Du auf jeden Fall für mich kaufen, es ist vollkommen gleichgültig, wieviel es kostet.“ Mancher ist versucht, ein ihm gemachtes Angebot zum Kauf eines nicht unbedingt lebensnotwendigen Gegenstandes anzunehmen, auch wenn er gar nicht genau weiß, ob es ihm überhaupt den erhofften Nutzen bringt. Er hat genug Geld zur Verfügung und glaubt nun, besonders klug zu handeln, wenn er Ueberpreise annimmt.

Wer so handelt, ist nicht klug. Er sollte sich vielmehr überlegen, daß er nach dem Kriege sehr viele Anschaffungen machen will, die er sich im Kriege verschaffen mußte. Er wird auch leicht überschätzen, wie schnell dann angesichts des erheblichen Nachholungsbedarfs 100 RM. ja auch 500 RM. und 1000 RM. ausgegeben sind. Er braucht sich nur einmal nachzurechnen, wieviel 100 RM. er durchschnittlich in jedem Jahr für solche Anschaffungen verwendet hat, und wird dann zu dem Ergebnis kommen, daß er noch nicht so viel gespart hat, um diese Anschaffungen wenigstens zum größten Teil bezahlen zu können.

Derjenige handelt also klug, der heute spart, um nach dem Kriege mit diesen Ersparnissen vorteilhaft kaufen zu können.

Marmeladekochen ohne Zucker?

Mit fortschreitender Einnachzeit macht sich bei allen Hausfrauen ein mehr oder weniger großer Zuckermangel bemerkbar. Die Lehrküche Michelsberg 1 sieht sich daher veranlaßt am Dienstag, dem 15. und Freitag, dem 18. August im Schaukochen von 15—17 Uhr Marmeladen- und Saftbereitung vorzuführen mit geringem Zuckerverbrauch und auch ohne Zuckerszusatz. — Zu Nachmittags- und Abendkochen werden jederzeit Anmeldungen entgegengenommen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Obergefreiter Heinrich Lampert, W.-Dotzheim, Weilburger Tal 11, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefr. Wilhelm Gerhardt, Wiesbaden, Bismarckring 25, * Obergefr. Karl Link, W.-Biebrich, Rheinstra. 24, und Bahnarbeiter Franz Stronzik, Wiesbaden, Gneisenaustraße 12.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 13. August wird Frau Luise Deuser, W.-Schieferstein, Wörthstraße 14, 80 Jahre alt. — Am 14. August feiern Fritz Denfeld und Frau Margarethe, geb. Bitsch, Wiesbaden, Rheinstraße 47, das Fest der silbernen Hochzeit. Frau Denfeld ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Gold.

Wegen Hehlerei verurteilt. Der jugendliche Sohn einer Einwohnerin, der in einem größeren Werk beschäftigt war, stahl dort Seidengewebe, die er seiner Mutter gab. Diese nahm die Sachen, obwohl sie den Umständen nach annehmen mußte, daß sie nicht auf rechtmäßige Art und Weise in den Besitz ihres Kindes gekommen waren, an. Nun hatte sich die Mutter wegen Hehlerei vor dem Einzelrichter zu verantworten. Sie erhielt eine Geldstrafe von 70 RM.

Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. der Mitgliedsnummer 38 284 verloren. Abzugeben am Schalter der „W. Z.“, Bahnhofstraße 33.

Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu. Max von Schenkendorf 1814

diesem selbst im Alter von 18 Jahren geschriebenen, spielerischen und dennoch schon vorwärtsweisenden Klavierquartett Nr. 3 in C-dur vertreten. Daneben klang Mozarts Kegelstadt-Trio in seiner anmutigen Grazie auf, wurde man mit selten gehörten Schubert'schen Stücken für zwei Klaviere (Rauchbein-Prignitz) überrascht und erfreuten schöne Stimmen mit Liedern von Schubert, Grieg, Franz, Hugo Wolf, und Heinrich Marschner.

Zweite Große Koblenzer Kunstausstellung

Die Zweite Große Koblenzer Kunstausstellung, die zum Besuche offensteht, erheischt Beachtung ihrer darbotenen Kunstwerke in einer Zeit, die wie keine vorher so endgültig unter das Gesetz vollständiger Bereitschaft aller Kraftanspannung für den Krieg und Sieg gezwungen ist. Im Kreis der ausgestellten Kunstwerke — etwa 500 Gemälde, 200 graphische Arbeiten und 50 Groß- und Kleinplastiken sind zu sehen — trifft man diesmal mehr als im vergangenen Jahre auf manche rühmlich im ganzen Reich bekannte Namen, so u. a. auf Josef Thorak und Arno Breker, die beide mit namhaften Plastiken vertreten sind. Aber auch unter den Malern aus dem ganzen mitteleuropäischen Raum, etwa von Düsseldorf bis Frankfurt, neben nicht wenigen aus München, finden sich bedeutende Künstlerpersönlichkeiten.

Deutsch-kroatische Bücherreihe

Die Deutsch-kroatische Soldatenzeitung Borsos gibt eine Bücherreihe heraus, von der nunmehr drei Bände vorliegen. Diese Bücher wenden sich an den deutschen Soldaten, dem sie ein Bild von dem Kampfraum geben, in dem er sich befindet. Der erste Band (Kroatien, Land und Leute), bringt eine kurzgefaßte Zusammenstellung neuerer schöpferischen kroatischen Schrifttums, und ist mit Einleitungen über die einzelnen Landschaften versehen. Die Übersetzungen vermitteln sehr gut die dichterische Schönheit der kroatischen Sprache. — Der dritte Band (Kroatien, Geschichte und Gegenwart) gibt einen Querschnitt durch die geschichtlichen Grundlagen des heutigen kroatischen Staates, wobei auch auf das Bandenunwesen eingegangen wird. Dem Kampf gegen dieses Bandenunwesen ist der zweite Band der Bücherreihe gewidmet.

Gisela Jaenicke, die früher in Wiesbaden als Lehrerin für Rhythmik tätig war und vor einem Jahr in gleicher Eigenschaft an die Musikhochschule in Leipzig berufen wurde, ist im Rahmen von Aufführungen der Hochschule und bei der Reichs-Rhythmik-Tagung in Einbeck

mit eigenen Kompositionen (Musik zu Bewegungsgruppenstudien) mehrmals erfolgreich hervorgetreten.

Glück-Ehrung im Geburtsort des Melsters. Aus Anlaß des 200. Geburtsjahres von Christoph Willibald Gluck veranstaltete die Kreisleitung Neumarkt (Oberpfalz) in Verbindung mit der Generalintendant des Opernhauses Nürnberg in Erasbach dem Geburtsort Glucks, und in dem benachbarten Beilngries ein Konzert und eine Morgenfeier mit anschließender Einweihung einer Gedenktafel Glucks in Erasbach. Bei diesen Feiern sprachen Dr. Hans Hagen vom Reichspropagandaministerium Berlin und der Nürnberger Generalintendant Willi Hanke.

Wiener Uraufführungspläne. Die Wiener „Komödie“ plant für die nächste Spielzeit die Uraufführung eines Stückes „Angela“ von Rudolf Oertel und der jüngsten Komödie von Bruno Schuppler. Im Deutschen Volkstheater soll „Die Favoritin“ von Otto Emmerich Groh uraufgeführt und die Raguser Trilogie des namhaften kroatischen Dichters Ivo Vojnovich zum ersten Male in Deutschland gespielt werden.

Oberdonau im Kulturfilm. Dr. Max Zehenthofer, der Schöpfer zahlreicher Kulturfilme, hat soeben nach einjähriger Arbeit einen neuen Kulturfilm der Wien-Film „Das tägliche Brot“ vollendet. Der Film zeigt künstlerisch gesehene Bilder von Landschaft und Marschen aus Oberdonau und stellt den Lauf eines bäuerlichen Jahres dar.

Sudermanns „Ehre“ in Athen. Mit großem Erfolg wurde in Athen „Die Ehre“ von Sudermann aufgeführt. Neues Werk Ante Dobronitsch. Der bekannte kroatische Komponist Ante Dobronitsch hat einen sinfonischen Zyklus für Chor und großes Orchester komponiert, der „Die kroatischen Könige“ betitelt ist.

Neue heitere Oper. Hans Brehme hat nach einem Text von Raupach eine heitere Oper geschrieben, die „Der verlegelte Bürgermeister“ heißt. Das Deutsche Nationaltheater Weimar hat die Oper zur alleinigen Uraufführung erworben.

Helen von Nostitz, die feinsinnige Verfasserin des Buches „Aus dem alten Europa, Menschen und Städte“, ist im Alter von 88 Jahren in Bassenheim am Rhein gestorben. Gattin eines deutschen Diplomaten, begann sie in späteren Jahren zu schreiben und erwarb sich bald einen bekannten Namen. Mit dem Buch „Berlin, Erinnerung und Gegenwart“ setzte sie ihrer Vaterstadt Berlin ein Denkmal. Weit verbreitet wurde auch ihr Buch: „Rodin, in Gesprächen und Briefen“.

Universität Frankfurt a. M. Der Dr. rer. nat. habil. Peter Kramp wurde zum Dozenten für Anthropologie an der Universität Frankfurt a. M. ernannt.

„WZ“ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Die im Volke wurzelnden Kräfte wecken . . .

Am Sonnabend, 12. August, jährt sich der Todestag des Dichters Kurt Eggers, der als Hauptmannführer und Panzerkommandant in der Panzerdivision „Wikings“ im Osten gefallen ist.

„Stark ist, wer als Herr seiner selbst in der Gemeinschaft zu leben vermag.“ — PK. Er trat in unseren Kreis, als hätte er immer schon dazugehört. Die Jungen kannten seinen Namen. Zuweilen, wenn sie morgens die am Mast hochsteigende Fahne begrüßten, hatten sie den einen oder anderen seiner Verse gesprochen. Oder einer von ihnen hatte abends am Feuer mit seinen Worten ihrem jungen Glauben Ausdruck verliehen. Jungen brauchen dergleichen. Sie sind unpathetisch und lieben es, ihre tiefsten Gefühle, ihre Sehnsüchte und Träume vor anderen zu verschließen. Aber wenn sie dann beieinander sitzen und in die zuckenden Flammen starren, dann muß einer da sein, der zusammenzufassen versteht, was ihre Herzen bewegt. Freilich, demjenigen, der zu sprechen versteht, wo sie schweigen müssen, sehen sie etwas mißtrauisch entgegen; Dichterruhm imponiert ihnen nicht. Das Wort, das Wiederhall in ihren Herzen wecken soll, muß die Kraft der Beschwörung und die Gewalt der magischen Verzauberung haben. Und der Mensch, der es spricht, muß ihre Welt respektieren.

Jener Sommerabend inmitten wogender grüner Hänge atmete den Glanz und Zauber dieser Jungenwelt. Die spitzen Zelte standen wie kleine weiße Kegel vor der dunklen Wand der Kiefern. Die

seine Berufung erfüllen und seinen Auftrag vollenden. Die Kräfte der Zerstörung werden sich dagegen stemmen und wir werden uns wehren müssen. Auch der Dichter kann heute keine andere Aufgabe haben, als die im Volk wurzelnden Kräfte zu wecken und freizumachen für den Kampf um das Reich.“

Er war kein Asket, der im Bußkittel herumläuft, die These vom Weltuntergang als drohende Verheißung auf den Lippen. Seine Besessenheit kam aus einem weltoffenen Herzen, das aus einem welförmigen Herzen, das im Kreise gleichgesinnter und gestimmter Freunde und Kameraden war er leicht einer der fröhlichsten, stets zu launigen Scherzen aufgeleitet. Jede Art Muckerei war ihm ein Greuel. Der persönliche Einsatz des Mannes für sein Werk und seine Berufung, ganz gewiß aber für Leben, Ehre und Freiheit seines Volkes, war ihm eine Selbstverständlichkeit, über die er kein Wort verlor. Die Gefahr übte auf ihn eine magische Anziehungskraft aus: es wäre ihm sinnlos und unzumutbar erschienen, in der Stunde der Gefahr außerhalb ihrer Zone, und sei es an noch so wichtiger Stelle, zu stehen.

Seit einer Reihe von Wochen war wieder Krieg in der Welt. Der Befehl hatte ihn von der wartenden Westfront an eine Kommandostelle der Heimat gerufen. Ich traf ihn im Büro dieser Dienststelle. Der Auftrag, der ihm geworden war, erforderte ein hohes Maß von Verantwortungsfreude; er appellierte indessen nicht an den Mann des Schwertes, sondern an den Mann der Feder. — Ob jemand glauben könne, daß er es in diesem Käfig aushalte? sagte er, und in seinen Augen stand der gefährliche Funke, der darin aufzublitzen pflegte, wenn er den Gegner im Geiste mit dem Florett seiner messerscharfen Dialektik anging. Sein im Raum anwesender Dienstvorgesetzter lächelte; er schien dergleichen Ausdrücke gewöhnt. Er verwies dann darauf, daß man sich „bei Preussens“ den Dienst nun einmal nicht aussuchen könne. Aber umbringen könne man ihn, meinte der verhandelte Kämpfer und lief nun wirklich wie ein gefangener Löwe im Käfig umher.

Das mittelalterliche Kellerlokal der Weimarer Künstler-Vereinigung könnte

mit Fug und Recht der Dichterkeller heißen. Alljährlich pflegten hier während des Deutschen Dichtertreffens die älteren und jüngeren Schriftsteller des Reiches in langen Nächten beieinander zu sitzen.

In diesen Kreis trat im Herbst 1942 der junge Kämpfer und Bekenner in der schwarzen Panzer-Uniform eines Unterführers der Waffen-SS. Selten wohl haben ihn seine Freunde fröhlicher und ausgelassener erlebt. Er hatte sein Ziel erreicht: Er durfte wieder hinaus, in die Weite des Ostens, dorthin, wo die Gefahr ihr härtestes und unerbittlichstes Antlitz zeigte. „Ich gehe zur Wikings“, sagte er, „ich bekomme einen Panzer!“ Stundenlang standen wir in jener Nacht unter dem Bann seines sprühenden Geistes. Ernster gestimmte Herzen riß seine junge Begeisterung hoch. Er war Soldat. In der SS-Panzerdivision „Wikings“ sah er die Keimzelle einer werdenden europäischen Gemeinschaft, getragen vom Ethos des Reiches.

Seine schwingende Beredsamkeit kam aus dem Herzen. Er war ganz ohne Pathos und hatte die Phrase. Seine Worte wirkten durch ihre Bildkraft. Seine Weltanschauung, die ihn in so manchen harten Konflikt mit Leben und Umwelt gebracht hatte, war so fest verwurzelt, daß jeder Versuch, sie anzutasten, wie an einem Panzer abprallte. — Als wir uns in jener Nacht von ihm trennten, ahnten wir nicht, daß dies unsere letzte Begegnung mit ihm sein sollte, schien doch die brausende und schäumende Kraft seiner Jugend einem jeden von uns unzerstörbar.

Er traf seine Division am Terek und verließ sie nicht mehr. In der großen Rückzugschlacht auf Rostow kämpfte er mit und später bei Isjum. — Hier fiel am 12. August 1943 der Dichter und Kämpfer Kurt Eggers als SS-Unterführer und Panzerkommandant. Der Reichsführer SS beförderte ihn mit den Eisernen Kreuzen I. und 2. Klasse ausgezeichneten tapferen Soldaten nach seinem Heldentode zum SS-Obersturmführer. Eine Standarte der Waffen-SS trägt heute seinen Namen als verpflichtendes Zeichen auf dem Aermelstreifen. Der deutschen Jugend, die er so oft begeisterte, hat er mit seinem Werk zugleich sein Testament hinterlassen: „Wer mutig lebt und tapfer stirbt, der kann im Tode nicht verloren sein.“

SS-Kriegsbericht Fritz Helke

Die späte Erschütterung / Von Walter Persich

Wenn er aus dem Fenster auf die sonst so belebte Straße blickte, sah er keinen Menschen. Die Drähte der Straßenbahn hingen zerseilt auf das mit Schutt überdeckte Pflaster hinunter. Hinter den rostfarbenen und geschwärzten Mauern schwellte es noch immer, und irgendwo taktete das Geräusch einer Pumpe. Sein Fuß knirschte über Glasscherben, auch in dem Teppich waren die abertausend Splitterkörner eingedrungen. Die Gardine glich einem Scheuerlappen mit unzähligen Löchern. Durch die ganze Wohnung zog ungehindert der Wind — in seinen beiden rückwärtigen Räumen hatte er kaum den Schritt zu setzen gewagt, die Bohlen waren angesengt und hingen nur lose über dem Kalk, und die rückwärtige Mauer war vollkommen weggedrückt. Das hatte er wiedergefunden, als er von der weiten Fahrt jenseits der Grenze zurückgekehrt war.

Hier hatte er gelebt und gearbeitet, viele Jahre. Was ringsum stand und geordnet gewesen war, was jetzt durcheinandergewirbelt und sinnlos dahingeschleudert war, das hatte er zusammengetragen während eines langen und

Er seufzte. Es lag auf der Sessellehne das aufgeschlagene Buch vor ihm, sein Buch, er überflog noch einen Satz, stutzte — ein Druckfehler? Sechsmal hatte er damals die Korrektur gelesen. In alter Gewohnheit tastete seine Hand in die Schale auf dem Schreibtisch, sie fand einen Bleistift, und schon war das Korrekturzeichen hingemalt, und er las weiter — und nun überfielen ihn die Wörter mit ihren Farben, Hauchen, Dämpfen, Bildern, Tönen und Flüsterungen, die aus ihm einmal hinausgetreten waren — und sie riefen nach neuen Sinngebungen, es war ja soviel geschehen, seit er sie in die Welt entlassen und seitdem sie für sich dahingelegt hatten, Kindern gleich, die inzwischen gewachsen waren, noch immer aber die alten Anzüge der Satzstellungen trugen. So saß er und malte in seinem Buch herum. Die Tür zu diesem Zimmer lag noch immer im Schloß, die einzige, die von der alten Gewohnheit nicht gelassen hatte, und es hatte geklopft.

„Herein?“ sagte er. Die Tür ging langsam auf. Ein Mensch trat hindurch. Zunächst war nicht zu erkennen, ob dieser Mensch ein Mann oder eine Frau war, er trug einen groben, grauen Mantel lose um die Schultern geworfen und eine Art Mütze, aber dann entpuppte diese sich als Kopftuch, und darunter stahl sich an den Schläfen etwas zeraustes Haar hervor. Eine Frau also — er stand natürlich auf, legte das Buch beiseite.

„Herr Mechlin — Sie sind zu Hause?“ „Ja, soweit man von einem Zuhause noch reden kann. Aber Verzweiflung, ich erinnere mich nicht — kennen Sie mich denn überhaupt?“

Sie nickte, und unter dem überkrustenden Ernst ihres Gesichts sah es für einen Augenblick aus, als wolle ein Lächeln kommen, es wagte sich aber nicht hervor, die Augen waren zu sehr erfüllt von etwas anderem. Nicht Düsternis, nicht Trauer, nicht Verzweiflung — noch immer ein Nichtbegreifen über dies alles und das Dochwiederhiersein, und wohl noch mehr, das ein Mensch dem anderen nicht mittellen kann.

„Wir sind uns im Treppenhaus mehr als hundertmal begegnet, aber ich habe früher kaum den Namen an ihrer Tür gelesen. Heute suchte ich irgend etwas Lebendiges hier, man hat uns ja alle abgeholt in jener Nacht — ich glaube nicht einmal, diese Reste vorzufinden. Und nun —“

Ihre Hand lag schutzsuchend auf dem Tisch. Er begriff, sie hatte kaum noch Kraft. Schnell schob er ihr den Stuhl hin, und um sie abzulenken, wollte er sie durch ein weiteres Gespräch aufmuntern. „Ja, ich entsinne mich schwach“, grübelte er in ihr Gesicht hinein. Das Gesicht enthüllte in all seiner Verschlossenheit soviel mehr als sonst Menschensichter und dennoch schwierte der Mund in einem Erschrecken — und da war es,

daß sich Mann und Weib wie am Tage ihrer Schöpfung betrachteten. „Ja, es mag sein —“ wiederholte er verloren. „Kann ich — etwas für Sie tun?“ wollte er fragen und empfand das Phrasenhafte der Redensart, sie mochte einmal gegolten haben, heute war sie Staub. „Es ist gut, daß Sie gekommen sind.“ sagte er, ohne den Sinn des Bekenntnisses zu formen, „ich glaube, alles Leben sei erloschen.“

„Ich auch!“ hörte er ihre Stimme, in der etwas gefährlich Wärmendes schwang. „Und — das begreife ich nicht — Sie arbeiten? Kann denn das noch einen Sinn haben? Hat überhaupt noch irgend etwas Sinn?“ Jetzt waren es ihre Augen, die in den Räumen umherwanderten und prüften und bekümmert zurückschraken vor den Bildern der Zerstörung und Verhäßlichkeit . . .

Ihm wurde heiß. Sein Buch! Er nahm es in die Hand, blätterte und fühlte das Papier an der Haut entlangstreichen wie ein inniges Grüßen aus vergangenen Gewohnheiten, es tat weh und war dabei auch wieder gültig.

„Sinn!“ erwiderte er. „Ich habe gearbeitet! Ich wußte es nicht, und ich sah plötzlich, was alles zu tun mir übrig gelassen ist.“

„Ja. Und hier — wenn Sie arbeiten, dann, das heißt, ich könnte ja schnell bei Ihnen beginnen, und Sie helfen dann

etwas bei mir drüben, das ich nicht tun kann. Wenn wir überhaupt noch etwas tun sollen, dann nur, Nägel suchen, Wasser von einem Brunnen heranschleppen, unser Leben fristen, bis einmal —“ „Lesen Sie dies!“ sagte er, Befehl und Bitte zugleich. „Nur diese vier Zeilen!“

„Ich liebe mein Leben in wachsenden Ringen — die sich über die Dinge ziehn. — Vielleicht werd' den letzten ich nicht vollbringen, — aber versuchen will ich ihn . . .“

„Rilke?“ sagte sie leise. „Einerlei. Ja. Rilke. Irgendein Dichter, irgendein Mensch in irgendeiner Not. Sinnlos? Die Hände in den Schoß legen? Nein!“

Er konnte nicht mehr sprechen. Er sah nur die Nackenlinie dieses niedergebogenen Hauptes, den Haarflaum unter dem Kopftuch, das unirdisch Kostbare dieser Begegnung, die Nähe eines Menschen, die Wärme eines Leibes, den Duft einer Seele glaubte er zu spüren — und als er auf das Papier starrte, fühlte sie ebenfalls, die Fremde, und wandte die Augen ihm zu und wandte sie wieder ab, und unter der Kruste, die sich über das Antlitz gelegt hatte, lächelte es. Es war mit den Augen nicht wahrzunehmen, dieses Lächeln, nur mit allen Sinnen war es zu erstasten — und es brach über ihn herein, so klein es war. Es war die Urgewalt.

Als ich Ahnenforschung trieb / Von H. Ritter

Der Brief vom Pfarramt aus Großsternberg brachte nicht, wie erwartet, den Geburts- und Taufschein meiner Großmutter, den ich angefordert hatte, sondern die nüchterne Benachrichtigung: „Wir können die verlangten Dokumente leider nicht beilegen, da die Alma Theodora Sucher nicht unter den von Ihnen angegebenen Daten eingetragen ist . . .“

Und da hat man nun über all die schönen Witze auf Kosten von anderer Leute Großmütter gelacht!

Ich fragte meinen Vater und meine Tante Elfriede, seine Schwester, auf Ehre und Gewissen, wie sie sich dieses Rätsel erklären könnten. Vater bekam einen Wutanfall, Tante einen Weinkampf, und ich wurde durch beides nicht klüger. Es blieb dabei, Großmutter Alma Theodora, geborene Sucher, war am 28. Februar 1841 zu Großsternberg geboren, der Brief behauptete aber, sie sei nicht da.

Verzweifelt nahm ich mir nochmals alle Papiere vor und sah sie pedantisch durch. Da war der Trauschein von meiner Großmutter zweiter Ehe mit meinem Großvater und deutlich stand ihr Geburtsdatum und Geburtsort darauf; da war auch die Sterberkunde mit den gleichen Angaben. Kein Irrtum möglich! Ueberhaupt Irrtum — Großmutter war die zuverlässigste, pünktlichste, genaueste Frau auf Gottes Erdboden gewesen. Es war nicht anders möglich, das Pfarramt mußte sich geirrt haben. Ich schrieb darum einen eindringlichen Brief nach Großsternberg, in dem ich bat, doch nochmals eine Prüfung der Kirchenbücher vorzunehmen. Nach drei Tagen hatte ich eine Postkarte in der Hand, auf der man mir höflich und kühl mitteilte, daß die Kirchenbücher von 1846 bis 1840 durchgesehen habe, ohne eine Spur meiner Großmutter finden zu können . . .

Doch nun war mein Ehrgeiz geweckt. Ich schwor, meine Großmutter zu finden, und wenn ich sie auf dem Mond suchen gehen sollte. Ich warf allen Glauben und alle Ehrfurcht über Bord, zweifelte an allen amtlichen Dokumenten samt Eintragungen und ließ mir den Trauschein kommen, der meine Großmutter Alma Theodora im Jahre 1860 mit ihrem ersten Mann verbunden hatte.

Aha — da hatte ich es! Großmutter war gar nicht 1841, sondern 1837 geboren. Sieh mal an, die liebe alte Dame mit den silbernen Locken und der strengen Haltung hatte sich für ihren zweiten Mann um vier Jahre verjüngt. Ich verzieh ihr alle mir bereiteten Schwierigkeiten für diese lebenswürdige kleine Schwäche und schrieb einen neuen Brief nach Großsternberg. Als nach vier Tagen wieder

nur eine Antwortkarte zurückkam, wurde mir schwach zumute. Nein, da stand zu lesen, man könne auch in den Jahren 1830 bis 1840 keine Eintragung über jene Alma Theodora Sucher finden.

Um Gotteswillen. Die Mahnungen wegen meines Abstammungsnachweises häuften sich. Was tun? Ich setzte mich mit Tante Elfriede zusammen und versuchte es nochmals im guten. Inständig bat ich sie, sich doch alle ihre zahlreichen Sippeninnerungen im Gedächtnis heraufzubeschwören. Aber sie war völlig gebrochen; daß ihre Mutter ein falsches Datum auf amtliche Dokumente setzen ließ, brachte ihre rechtliche Natur zur Verzweiflung.



Zeichnung: Cläre Krug

„Aber dann war sie ja gar nicht richtig verheiratet, dann hat sie ja in wilder Ehe gelebt. Und wir sind gar keine legitimen Kinder — o Gott, und dann haben wir ja auch noch einen falschen Namen . . .“ Eine Welt brach für sie zusammen. Doch plötzlich tat sich ein Lichtblick auf. Tante Elfriede richtete sich auf, wischte sich die Tränen aus den Augen, sah mich wie eine Pythia an und verkündete:

„Wenn Mutter — ich meine deine Großmutter — im Jahre 1837 geboren wurde, dann kann sie allerdings nicht in den Kirchenbüchern von Großsternberg eingetragen sein.“ Ich sah sie mit offenem Munde an. „Im Jahre 1837 wohnten meine Großeltern, deine Urgroßeltern, noch in Oberbernbach auf ihrem Hof . . .“

Schon saß ich am Tintenfaß. Und dann hielt ich nach acht Tagen wirklich den Geburts- und Taufschein meiner so gewissenhaften, pünktlichen, zuverlässigen Großmutter in der Hand, dieser klugen, alten Dame, die 1837 in Oberbernbach geboren war, und als sie sich um vier Jahre verjüngte, klug bedachte, daß sie damit auch ihren Geburtsort wechseln mußte.

Leben, sei begrüßt!

Leben, sei begrüßt! Noch in Ruinen, Die von Tod und von Vernichtung zeugen,

Wollen wir dem jungen Werden dienen Und uns nicht den Nachtgedanken beugen. Seht, es kommt ein Morgen, golddurchschienener: Tausendfältiges Leben, sei begrüßt!

Leben, sei begrüßt! Trotz Weh und Wunde, Heben unsre Augen wir vom Staube, Harrend auf die sich're Siegeskünde. Unbestimmbar triumphiert der Glaube An den Jubel einer Glockenkünde: Tausendfältiges Leben, sei begrüßt!

Leben sei begrüßt! Aus Trümmerstätten, Aus der Erde mütterlichem Schoße, Drein wir unsre teuren Toten betten, Keimt der Zukunft Saat, die heilig-große, Reifend künftigen Geschlechterketten: Tausendfältiges Leben, sei begrüßt!

Heinrich Anacker.

sant abfallende Höhe, auf der die Jungen im Halbmond beieinander hockten, gab den Blicken weit in das Land hinein Raum. — Der da im letzten Licht des scheidenden Tages zu ihnen trat und sich zwischen sie hockte, ungeniert und selbstverständlich, schien kaum älter als sie selber; er unterschied sich auch äußerlich nicht. Er trug das gleiche Hemd mit offenem Kragen und sah ganz und gar nicht wie ein Dichter aus. Wie ein großer Junge vielmehr, der lausbübbischen Streichen durchaus nicht abgeneigt ist. Er sprach auch ganz so wie sie und es war offensichtlich, daß ihn die gleichen Dinge interessierten. Er hatte sich inzwischen das Lager angesehen und den Zeltbau sehr genau in Augenschein genommen, auch bereits eines für sich selber mit in Beschlag belegt. Er stimmte schließlich ein Lied an; es war eins, das sie alle kannten und es wurde ein richtiger Jungengesang. —

Hinterher las er dann, und während seine helle, zapackende Stimme sich im Schweigen der heraufkommenden Nacht verlor, war alles Scharren und Rauspern und Kichern verstummt und viele Jungenaugen hingen an den Lippen des Mannes, der über dem Sprechen plötzlich ein anderer wurde, als stehe er nun unter dem Zwang einer fremden Gewalt. Die Worte, die er sprach und die Bilder, die er beschwor, waren das eigentliche nicht. Das alles war ihnen vertraut: Heimat und Vaterland und der Sinn des Opfers. Daß das Wort sich verwandele und wirkende Kraft werde, darauf kommt es an. Der dort zu ihnen sprach, war, wie er da unter ihnen saß, die lebendige Verkörperung der von ihm gerufenen Kräfte. Der Annaberg wurde sichtbar mit seinem Mythos von Treue und Tod; das letzte Aufgebot alter Soldaten und halber Knaben nach der Novemberschande wurde nahes Erlebnis, und aus dem Dämmer der Geschichte trat die ritterliche Gestalt Ulrich von Hutten in den Kreis, und sein Kampf um das Reich gewann eine zuvor nicht gehänte sinnfällige Bedeutung.

Als er nachher im kleinen Kreis der jungen Führer saß, schwang das Erlebnis, das er aus dem Echo junger Herzen gewonnen, in ihm nach. „Wir müssen sie stark machen, die Jungen“, sagte er; „wir haben keine größere Aufgabe. Denn eines Tages werden sie irgendwo im Graben liegen und das alles“ — seine Hand beschrieb einen Bogen — „verteidigen müssen. Das Reich muß



Zeichnung: Cläre Krug

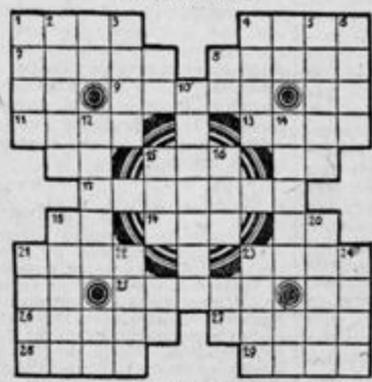
mühseligen Aufstiegs, Stück um Stück. Er hatte sich ein Kunstwerk geschaffen in diesen vier Wänden, von denen gewissermaßen nur noch drei standen. Ob hier ein Stuhl zerbrochen, dort die Schiebetüren in den Bücherschrank hineingedrückt oder da die chinesische Stickerei in einer Wasserleiche verschmutzte — alles das war ein Stück von seinem Wesen, es war das eigentliche Kleid seines Lebens.

Ihn fröstelte. Mit Erstaunen bemerkte er, wie unsauber seine Hände waren, sie wirkten wie verklebt — aber er zuckte die Achseln, es gab ja kein Wasser.

Ohne es zu wissen, hatte er nach einem Buch gegriffen, nach irgendeinem. Er merkte nun erst, daß es eines der Bücher war, die er selbst geschrieben hatte, es war vor mehreren Jahren erschienen, und seitdem hatte er nicht wieder hineingeblickt. Mitten aus dem Inhalt sprang ein Satz ihm in die Augen: Die Toron, sie glauben, der abgemähte Halm könne kein Leben zeugen . . .

Unsere Rätselleke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. kleinstes Teilchen, 4. deutscher Philosoph, 7. Allmacht, 8. Futtermittel, 9. Unfriede, 11. Haustier, 13. männl. Wild, 15. deutscher Kurort, 17. Pelztier, 19. Stadt in der Schweiz, 21. Hebelmaschine, 23. Stadt in Thüringen, 25. Alpenglüher der Schweiz, 26. Fluß zur Mosel, 27. Schicksal, 28. Zugvogel, 29. westfälische Stadt.

Senkrecht: 1. Gewürz, 2. Tragvorrichtung, 3. winterliches Kleidungsstück, 4. Grünfutter, 5. afrikan. Fluß, 6. Steinkohleerzeugnis, 10. Hansestadt, 12. Sandkampflplatz, 14. Laubbaum, 15. Ort in Luxemburg, 16. Fluß in Ungarn, 18. Amtskleid, 20. Farbe, 21. Liebkosung, 22. Wasserstrudel, 23. Farbe, 24. thüringisches Städtchen. (ch = 1 Buchstabe)

Silbenrätsel

— ber — dach — de — di — el — feld — fek — fro — ge — grin — hen — hib — in — la — le — li — lo — lu — ne — nes — non — on — os — pap — pe — re — sa — ti — wan

Aus vorstehenden 30 Silben sind 11 Wörter zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, nennen den Anfang eines Kampfliedes der Bewegung. Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung:

- 1. Weibl. Vorname, 2. Farbe, 3. arabisch: Herr, 4. Bedachungsmaterial, 5. Ansteckung, 6. Industriestadt, 7. Fruchtteil, 8. europäische Hauptstadt, 9. Wagneroper, 10. Sofa, 11. Klosterfrau

Lösungen der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel

- Waagerecht: 1. Spa, 4. Bar, 6. Mal, 9. Ernte, 11. Ebene, 13. eigen, 14. Hunte, 15. See, 16. ego, 17. Werra, 19. Arena, 21. Dur, 22. Range, 26. Genre, 30. nie, 31. Rio, 32. Agent, 34. Anode, 36. Gerte, 37. Kabel, 38. Ale, 39. Rot, 40. Elch. Senkrecht: 1. See, 2. Prisse, 3. Anger, 4. Ben, 5. Reh, 6. Menge, 7. Anton, 8. Lee, 10. Teer, 12. Buer, 17. wer, 18. Ade, 19. arg, 20. Aug, 23. Angel, 24. Niere, 25. Gent, 27. Erns, 28. Niobe, 29. Rodel, 32. Aga, 33. Ter, 34. Akt, 35. Elch.

Silbenrätsel

- 1. Urlaub, 2. Nase, 3. September, 4. Efeu, 5. Regenbogen, 6. Elbrus, 7. Matrose, 8. Adler, 9. Ulme, 10. Echstruth, 11. Rebe, 12. Notar, 13. Bregenz, 14. Riesengebirge, 15. Amtmann, 16. Chinin, 17. Ebbol, 18. Norwich, 19. Akrobat, Unsere Mauern brauchen aber unsere Herzen nicht. (Ausspruch der Berliner Bevölkerung nach den Terrorangriffen)

Einzigartiges Erholungsheim

Alle Ritterburg für junge Arbeiterinnen
Am Oberhain steht das einzigartige Erholungsheim Deutschlands, das junge Rüstungsarbeiterinnen Aufnahme gewährt.

Sportnachrichten

Fußball im Kreis Wiesbaden

m. Die Wiesbadener Vereine ziehen es diesmal vor, am Sonntag zu pausieren, zumal auch keine Kriegserinnerungsspiele angesetzt sind.

Die Reichsleistungsklasse der HJ-Boxer

Unverkennbar ist der Aufschwung, den eine an sich noch so junge Sportart wie das Boxen in den letzten zwei Jahrzehnten in Deutschland genommen hat.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8-8.30 Uhr: Orgelmusik. 13.30-16 Uhr: Solistenmusik. 16-18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen.

neuen Meister. Die letzten Hemmungen für eine größtmögliche Verbreitung aber konnten erst beseitigt werden, als der Boxsport eine klare Bejahung durch den gesamten NS-Reichsbund für Leibesübungen fand.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15-16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Solistenmusik von Brahms, Beethoven und Schumann.

Je 7. Hessen-Nassau, Wien und Westfalen-800 mit je 5 Punkten auf dem ersten Platz steht.

Beinahe Weltrekord

Schwedens vorzügliche Mittelstreckenläufer haben sich anscheinend als nächstes Ziel die Eroberung des 1000 m-Weltrekords gesetzt.

Bei der gleichen Veranstaltung gab es noch zwei weitere Europa-Jahresbestleistungen, und zwar durch Sixten Larsson im 400 m-Hürdenlauf mit 33,8 Sekunden.

Sportneugigkeiten in Kürze

Der Fußball-Stadtkampf zwischen Mannheim und Stuttgart, der am Sonntag in Mannheim stattfand, wurde auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Die seelische Kraft derer wird wohl mit Recht als die stärkste gerühmt, die das Schreckliche wie das Süße mit voller Klarheit erkennen und doch sich keiner Gefahr entziehen.

KREIS WIESBADEN

Veranstaltungskalender
Der Kreisleiter
Sonntag, den 13. August 1944
OGL, W.-Sonnenberg: 7.30 Uhr, Antritten zum Schießen.

Städtische Nachrichten

A) Verlegung einer Kartenausgabestelle. Wegen anderweitiger Inanspruchnahme der Turnhalle in der Knabenstraße an der Hebelstraße wird die Kartenausgabestelle von der Hebelstraße nach der Knabenstraße verlegt.

Amlicke Bekanntschaften

Die Organisation Todt sucht für Einsätze im Reichgebiet und in den besetzten Gebieten: Technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung.

Unterricht

Blasi, Hochschule für Musik Leipzig, Abteilung Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik: Tonsatz, Komposition, Instrumentalunterricht.

Stellenangebote

Lagerführer, zuverl., v. Unternehmen in Mainz ges. z. 1. Sept. 1.50 Ausländer, frans. Sprachkenntnisse erwünscht.

Wohnungsmarkt

Möbl. Wohnung od. 2 Zim. in Villa, evtl. mit Gartenben., von jg. Mutter (Gesangstudierende) mit 3monat. Saugl. ges. Zuschr. Postfach 215.

Wohnungstausch

Hausteilung, 1 gr. Küche u. Zimmer, evtl. auch kl. 2. u. K., Keller, od. gr. Wohnküche, 1 Zim., Keller, Zuschriften 15425 WZ.

Stellenangebote

Baukaufmann sucht Einsatz als erster Kaufmann, Zuschr. H 924 WZ.

Zimmergesuche

Wohnung, möbl., od. Zimmer, sonn., mit Gartenbenutzung, in Villa oder Villenlage, mögl. Höhenlage, sofort ges. Eilangebote Postfach 215.

Ankäufe

Kutschwagen, kl. Einsp., sofort gesucht, Preiszuschriften Telefon Ingelheim 14, Prinzessin zu Solmsche Gutsverwaltung, Ingelheim 1.

Verkäufe

Waldwagen, schwerer, 40 RM. zu vk. Neumeister, Feldstraße 15.

Eintritt in das Heer

Angehörigen der jetzt und später zur Einberufung heranzustehenden Geburtsjahrgänge und auch deren Eltern sowie Bewerberinnen für die Offiziers- und Unteroffizierslaufbahn des Heeres erteilt der Nachwuchsoffizier in allen Fragen des zukünftigen Wehrverhältnisses Rat und Auskunft.

HAMMER
Das Schutzzeichen für die Original-Erzeugnisse der HAMMER BRENNEREI
Schürger & Co. KG, HEILBRONN

Fliegenplage

beseitigen Sie sicher dauernd ohne große Mühe mit Rodax D 1. Kein Leim, kein Zerstückungsmittel. Garantiert wirksam. Vernichtet auch Ameisen samt Brut u. Königin bis in den Bau. 1/4 kg RM. 1,70, 1/2 kg RM. 2,90, 1 kg RM. 4,95

Chemische und Farbenfabrik

HEINRICH ZAHN
HEIDELBERG - BRESLAU
DIE ERZEUGUNGSSTÄTTE BEWAHRTER SPEZIALFARBEN UND HOCHWERTIGER KLEBSTOFFE

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Chem.Reinigungs-Aufträge

können jetzt wieder in kürzeren Fristen ausgeführt werden, auch zerstreute Farbsachen werden z. Z. angenommen. Beachten Sie unsere Läden und Annahmestellen!

